Freitag, den 6. Oktober 1922. 94. Jahrgang. — Nr. 234.

Bochumer Zeitung
Märkischer Sprecher

Rheinisch-Westfälisches Tageblatt
Amtliches Kreisblatt für Stadt- und Landkreis Bochum

Druck und Verlag: Buchdruckerei Wilh. Stumpf, Kommanditgesellschaft Bochum.
Geschäftsstelle: Buddenbergstr. 11, Fernsprecher 125. — Postscheckkonto Dortmund Nr. 3695.
Schriftleitung: Buddenbergstr. 4, Fernsprecher 3875.

Bezugspreis: In Bochum u. Umgebung monatlich 170.— Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich 510.— Mk., frei Haus. — Erscheint an allen Werktagen morgens. — Für unverlangte Einsendungen haftet die Schriftleitung nicht. Rückporto ist beizufügen. — Im Falle von höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Kostenlose Unfall-Unterstützung von 2000 Mark gemäß unseren Bedingungen.

Anzeigenpreis: Im Verbreitungsbezirk 3,50 Mk., Familienanzeigen 3,00 Mk., Stellengesuche 2,40 Mk.; außerhalb 4,00 Mk. für 1 mm Höhe und 33 mm Spaltenbreite; im Reklameteil 77 mm Spaltenbreite, für 1 mm Höhe 16.— Mk. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Beilagengebühr nach Uebereinkunft. — Bei zwangsweiser Beitreibung der Einrückungsgebühren durch Klage oder im Konkursfällen wird der bewilligte Rabatt hinfällig. — Annahmeschluß von Anzeigen abends 7 Uhr, für größere nachmittags 4 Uhr.

Reichspräsidentenwahl voraussichtlich am 3. Dezember.

w. **Berlin, 5. Okt.** Das Reichskabinett beschloß, alsbald einen Reichstagsbeschluß über die Wahl des Reichspräsidenten herbeizuführen und Sonntag, den 3. Dez. als Wahltag vorzuschlagen.

Eine spätere Meldung besagt:

w. **Berlin, 6. Okt.** Das Reichskabinett beschloß nach Fühlungnahme mit den Parteien, den Präsidenten des Reichstags zu bitten, alsbald einen Beschluß des Reichstags über die Wahl des Reichspräsidenten herbeizuführen. Als Wahltag schlägt die Reichsregierung dem Reichstag Sonntag, den 3. Dezember, vor. Der Reichsminister des Innern ersuchte die Landesregierungen, die Gemeinde-Wahlbehörden anzuweisen, alle erforderlichen Vorbereitungen für die Wahl des Reichspräsidenten sofort in die Wege zu leiten.

Die Verhandlungen mit den Spitzen-Organisationen abgebrochen.

Die bereits seit einigen Tagen im Gange befindlichen Verhandlungen mit den Spitzenorganisationen über den Umbau der Beamtenbesoldung sind von der Regierung als aussichtslos abgebrochen worden. Ueber die wichtigste Frage der Neuordnung der Grundgehälter und den Einbau der Teuerungszuschläge in diese konnte im wesentlichen eine Einigung erzielt werden. Dagegen wandte sich die Mehrzahl der Organisationen gegen die Absicht der Regierung, die bisher für alle Besoldungsgruppen gleiche Frauenzulage, die sich in dieser Form nicht bewährt habe, künftig nach Prozentsätzen zum Grundgehalt zu bemessen. Das Bestreben der Reichsregierung, durch eine prozentuale Gestaltung der sozialen Zulagen eine weitere Nivellierung der Beamtengehälter zu verhüten, entspricht der Stellungnahme des Reichstages und der Länder. Der an den Verhandlungen beteiligte Reichsbund der höheren Beamten sprach im Interesse des Leistungsprinzips ebenfalls gegen weitere Einbauabsichten und nahm demzufolge in der Frage der Kopfzuschläge und des Frauenzuschlages eine von der Haltung der übrigen Organisationen abweichende Stellung ein. Die Regierung hat sich bereit erklärt, bei Berücksichtigung ihres Standpunktes durch die widerstrebenden Verbände gegebenenfalls weiter zu verhandeln; andernfalls wird sie eine entsprechende Vorlage dem Reichstage unterbreiten.

Mehr kaufmännische Handhabung der Geschäfte durch die Reichsbahn.

Der Reichsverkehrsminister weist soeben in einem Erlaß an die Reichsbahndirektionen auf die Notwendigkeit einer Entlastung von Prozeßtätigkeit hin. Der Minister betont darin, daß die deutsche Reichsbahn nunmehr die Formen und Gebräuche beobachten müsse, die in der deutschen Wirtschaft üblich sind. Die Privatwirtschaft pflege in der Regel den Prozeßweg erst zu beschreiten, wenn Möglichkeiten, zu einem befriedigenden Ausgleich zu kommen, erschöpft sind. Unvermeidlich wird der Rechtsweg, wenn bei unzweifelhafter Rechtslage das Recht nur durch Prozeß zu verwirklichen ist, wenn eine Aufklärung nur durch Gerichtsverfahren möglich ist. Der Minister wünscht, daß die Reichsbahn erst im Verhandlungswege versuche, den Prozeß zu vermeiden. Die Reichsbahndirektionen sollen ferner von ihren Anwälten unbedingt eigene und sorgfältige Durcharbeitung des Prozeßstoffes verlangen, während bisher vielfach die rechtliche und sachliche Bearbeitung durch die oft stark belasteten Reichsbahndirektionen selbst stattgefunden hat. Diese neue Weisung des Reichsverkehrsministers soll also Verringerung der Geschäfte der Reichsbahndirektionen und eine kaufmännische Handhabung der Geschäfte durch die Reichsbahn erbringen.

Gewaltsame Störung der Kohlenförderung.

Von einem rheinisch-westfälischen Volkswirtschaftler.

Wie es kommt, daß die von dem Ueberschichten-Abkommen erhoffte Mehrförderung bisher weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben ist, zeigt ein Bericht der mehrheitssozialistischen Westfäl. Allgemeinen Volkszeitung in Dortmund (Nr. 230) über Vorgänge, die sich auf der Zeche „Scharnhorst" abgespielt haben. Wie das Blatt schreibt, hatte sich die Belegschaft der Zeche in einer Versammlung zum Verfahren von Ueberschichten bereit erklärt. Weiter heißt es:

„Im Geheimen wurde nun ein schändlicher Plan betrieben, den Kameraden ein für allemal die Ueberarbeit zu verekeln. Die von der Morgenschicht kommenden Leute wurden mit den Ausdrücken Verräter, Halunken und anderen Schimpfrufen empfangen, man vergriff sich sogar an den Leuten und mißhandelte sie. Am meisten hatte man es auf den Betriebsrat abgesehen, auch dieser wurde mißhandelt. Daß die ganze Sache fein vorbereitet war, geht klar aus Nachstehendem hervor: Der Syndikalist Neubert aus Wambel, der auf „Holstein" arbeitet, war bereits am Mittwoch morgen von der ganzen Sache unterrichtet. Gegen mehrere Kameraden von „Holstein" äußerte er am Mittwoch morgen, der Betriebsrat von „Scharnhorst" werde heute mittag seine Schläge bekommen. Heraus geht klar hervor, daß die ganze Sache planmäßig vorgearbeitet war. Auf Zeche „Scharnhorst" war man wohl selbst nicht in der Lage, derartige Sturmszenen herauf zu beschwören, deshalb hatte man wohl fremde Kräfte herangezogen, sogar auf der Hängebank standen fremde Geister, die gar nicht zur Belegschaft „Scharnhorst" gehörten. Die Leute, die des Mittags angefahren waren, hat man des Abends verprügelt. Man hat sich nicht gescheut, alte Invaliden zu schlagen, man hat ihnen sogar die Fahrräder zertrümmert. Mancher Neuling der Syndikalisten und Kommunisten hat sich den Kommunismus wahrscheinlich anders vorgestellt. Will man so vielleicht die Einheitsfront herstellen, oder sind das die geistigen Waffen, mit denen die Syndikalisten stets vorgeben, zu kämpfen? Wir bedanken uns für einen derartigen kommunistischen Zukunftsstaat."

Daß eine geringe Anzahl radikaler Elemente überhaupt im Stande ist, die Leistung von Ueberarbeit zu verhindern, ist bezeichnend für die heutigen Zustände. Im Interesse der Allgemeinheit muß dringend gefordert werden, daß den arbeitswilligen Belegschaften hinreichender polizeilicher Schutz zuteil wird.

Nordtirol von Faszisten bedroht.

Von unserem römischen Mitarbeiter.

Das apenninische Königreich leidet, ähnlich wie Deutschland, an der Parteien Zank und Streit, und das Temperament des Italieners treibt ihn zur Bildung von Gruppen und Grüppchen, und es ist schwer, unter einem Fähnlein auch nur wenige Leute zu versammeln. So geht es auch den Faszisten, jener Gruppe von jungen Menschen, die ihr Vaterland vor der roten Welle beschützen wollen, und auf ihrem Wege bis jetzt auch recht bedeutsame Erfolge aufzuweisen haben.

Ihr Führer, der begabte und gedankenreiche Mussolini, hat aber seine Anhänger leider nicht in der Hand. Was er in Worte faßt, sieht später in der Praxis ganz anders aus, ja oft wird auf eigene Faust vorgegangen, wobei mancher Akt der Willkür, manche politische Fehler begangen werden. Nur so ist es zu erklären, daß jetzt die Faszisten bis durch und durch deutsche Stadt Bozen besetzt haben und dort die deutsche Schule aufheben wollen. Das Häuflein Desperados will jetzt sogar den Faszismus Oberitaliens mobilisieren und eine „Strafexpedition" nach Nordtirol unternehmen. Die harten Fäuste der Nachkommen Andreas Hofers werden aber wohl aller Wahrscheinlichkeit nach trotz Waffenmangels imstande sein, den heißblütigen Söhnen der Lombardei einen gehörigen Denkzettel zu erteilen, wenn diese ihren irrsinnigen Plan wirklich in die Tat umsetzen sollten.

Mc Kenna über Deutschland und seine Verpflichtungen.

Der frühere amerikanische Schatzkanzler und jetzige Vorsitzende der Londoner Joint City and Midland-Bahn Mc Kenna hielt in Newyork bei der Zusammenkunft der amerikanischen Bankiers eine bedeutsame Rede über die Wiederherstellung und die internationalen Schulden.

Er sagte u. a., jeder Mann werde darin übereinstimmen, daß augenblicklich keine Frage von größerer Bedeutung für den Welthandel bestehe als die Wiederherstellung und

die internationalen Schulden.

Er könne ohne Zögern der Entschlossenheit Englands Ausdruck geben, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Die größte aller internationalen Schulden sei die Reparationsschuld. Das Londoner Ultimatum habe diese Schuld auf 32 Milliarden Dollar festgesetzt. Frankreich und Italien schuldeten der Vereinigten Staaten 6,5 bezw. 4,2 Milliarden Dollar. Rußland schulde ihnen 2,5 Milliarden Dollar und eine weitere Milliarde an Frankreich. Mc Kenna sagte, die nach dem Frankfurter Vertrage von 1871 festgesetzte und bis zum September 1873 an Deutschland zu zahlende Kriegsentschädigung betrug rund eine Milliarde Dollar. Diese sei rasch bezahlt worden, weil der Betrag innerhalb der Zahlungsfähigkeit Frankreichs lag.

Zur Frage der

Zahlungsfähigkeit Deutschlands

erklärte Mc Kenna, es müsse nicht von der Fähigkeit Deutschlands, Reichtum zu produzieren, gesprochen werden, sondern von der Fähigkeit, seine äußere Schuld zu bezahlen. Niemals habe man die Produktionsfähigkeit Deutschlands angezweifelt. Man müsse aber einen weiteren Marksturz verhindern. Das sei aber nur dadurch möglich, daß man seine Ausfuhr verstärke, damit es seine Wiederherstellungsschuld bezahlen könne. Zu keiner Zeit sei in Deutschland ein ausfuhrfähiger Ueberschuß gewonnen worden, um es in den Stand zu setzen, die von ihm nach dem Londoner Ultimatum geforderten Jahreszahlungen zu leisten, und daß Deutschland dieses heute könne, sei ausgeschlossen. Deutschland habe bisher zwei Milliarden Dollar in Bar- und Sachleistungen bezahlt, davon nur 375 Millionen Dollars in bar. Trotzdem sei die Mark auf mehr als das 70fache ihres Wertes aus der Zeit des Versailler Friedensvertrages gefallen und es stehe außer Frage, daß Deutschland in den letzten drei Jahren alles unternommen hat, um seinen Ausfuhrhandel zu steigern.

Die Entwertung der Mark

habe den deutschen Exporteuren einen sehr beträchtlichen Vorteil geboten. Trotzdem zeigt die deutsche Ausfuhr immer noch, daß die Einfuhr stark an diese heranreicht. **Deutschland könne ohne Vermehrung seines Ausfuhrhandels niemals das zahlen, was man von ihm fordert.** Es gehe nicht an, daß man den deutschen Handel ruiniere. Man müsse den Deutschen die ausländischen Märkte nicht verschließen. Mc Kenna sagte weiter, es werde von Deutschland gesagt, daß es seine Währung selbst entwerte und das Deutschland nicht genügend Steuern erhebe; er könne nicht einsehen, daß weitere Steuern von den Deutschen verlangt werden. Deutschland müsse für die Bezahlung seiner Wiederherstellungsschuld ausländische Devisen in deutscher Mark kaufen. Die deutschen Exporteure stoßen, da sie zu ihrer eigenen Währung kein Zutrauen haben, ihr Geld so schnell wie möglich wieder ab. Das ist eine genügende Erklärung für den erstaunlichen Sturz der Mark. Es muß dazu beigetragen werden, daß Deutschland im Auslande Beziehungen erhält, um dort ausländische Werte zu kaufen, die es dann dem Wiederherstellungsausschuß überweisen könnte.

Bei der heutigen Lage Deutschlands

könne jedoch keine Regierung ihre Zustimmung dazu geben. Mc Kenna sagte weiter in seiner Rede, wie könne diese Zustimmung erzielt werden? Wenn die Werte verkauft werden können für einen sicheren Gewinn, so würden die Inhaber ohne Zweifel berechtigt sein, ihn abzutreten. Man dürfe nicht verkennen, daß diese Werte zu einem beträchtlichen Maße den Betrag von Verkäufen in Mark darstellen, die dann auf den ausländischen Markt geworfen werden. Dadurch entstehe ein gewisser Druck, ein Druck, der die Reparationszahlungen rasch vermindere. Mc Kenna sagte weiter, auf diesen Druck wird sich die Mark verbessern. Er schätzt die Gesamtbeträge der ausländischen Werte auf weniger als eine Milliarde Dollars. Wie hoch aber auch dieser Betrag sei, Deutschland könne nicht bezahlen, vorausgesetzt, daß der Sturz der Mark aufgehalten wird. Aber es würde eine Bedingung sicherer Zahlungen sein, daß für längere Zeit nichts mehr von Deutschland verlangt werde. Die Gläubiger würden gewinnen, wenn sie den Versuch aufgeben, Geldzahlungen für einen Zeitraum von mindestens zwei Jahren zu erhalten, und sicher würde die Welt ganz ungeheuer gewinnen durch eine allgemeine Stabilisierung der Wechselkurse, der durch das Aufhalten des Sturzes der Mark folgen würde. Er sagte, er habe nicht den Wunsch, die gerechten Forderungen der Alliierten gegen Deutschland zu verkleinern, und er erkenne die politischen Schwierigkeiten an, die ihrer Verminderung entgegenstehen. Eine Lösung des Reparationsproblems sei aber nicht möglich, wenn sich politische Erwägungen den wirtschaftlichen Tatsachen nicht unterordnen wollen. Daß Deutschland zahlen könne, sei vielleicht eine einfache Frage. Es sei jedoch eine Frage, die beachtet werden könne. Letzter stehe der Antwort auf die Frage ein volkstümliches Gerechtigkeitsgefühl entgegen, welches der Ansicht ist, daß der geschlagene Feind, der den Krieg beabsichtigte, den verursachten Schaden wieder gutmachen solle.

Derselbe Grundsatz, daß eine Nation ausländische Schulden aus den Reichtümern bezahlen könne, die sie außerhalb des eigenen Landes eingeholt haben, sei auch auf alle übrigen internationalen Schuldner anwendbar. Der einzige Schuldner, der über ein Maß solcher Werte verfüge, sei England. Aber weder Frankreich noch Italien verfügten über gleiche Reichtumsreserven. Die unvermeidliche Schlußfolgerung sei, daß die internationalen Schulden viel zu groß seien für die Fähigkeit irgend eines Schuldners außer England. Die gesamte Frage erfordere vernunftgemäß neue Erwägungen durch die Gläubiger. Zum Schluß trat Mc Kenna für eine Konferenz zwischen Gläubiger und Schuldner von beiden Parteien ein.

Konferenzbeginn in Mudania.

Von unserem Londoner Mitarbeiter.

Die Verhandlungen am Marmarameer scheinen sich länger hinziehen zu wollen, als man ursprünglich anzunehmen geneigt war. Zuerst hat eine Vorkonferenz der alliierten Generale stattgefunden, wobei zweifellos der Versuch gemacht worden ist, erst einmal auf Grund der in Paris getroffenen Vereinbarungen der Verbündeten eine Basis für ein gemeinschaftliches Vorgehen gegen Türken und Griechen finden zu können.

Der Vertreter von Athen ist erst an dem Tage gekommen, da auch schon mit dem türkischen Vertreter verhandelt worden war. Auf der Konferenz über den Nahen Osten ist die Interessengruppierung gar nicht einfach. Auf der einen Seite stehen, offiziell solidarisch, die Verbündeten, England, Frankreich und Italien. Auf der andern Seite finden wir die Kriegführenden, von denen jeder natürlich eine Partei für sich bildet. Bei den Türken haben wir sogar zwei Lager zu unterscheiden, weil ja hier die gemäßigtere Gruppe von Konstantinopel der radikaleren von Angora gegenübersteht.

England neigt nun zu Konstantinopel und Athen, während Frankreich und Italien unzweideutig ihre Sympathie für die große türkische Nationalversammlung in Angora kund tun. In der Note der Verbündeten vom 23. September sind nun zwar die Richtlinien gegenüber der Lage im Nahen Osten in großen Zügen niedergelegt. Es fragt sich aber noch, inwiefern es möglich sein wird, auch in den Einzelheiten völlige Uebereinstimmung zu erzielen.

Die innere Lage.

Von unserem innerpolitischen Mitarbeiter.

Schließlich ist es begreiflich, daß auch das Interesse Deutschlands gegenwärtig fast ausschließlich von der äußeren Politik absorbiert wird, denn wenn uns auch die Zuspitzung der Orientkrise unmittelbar nichts angeht, so ist es doch mittelbar — wo Deutschland in den letzten Jahren mehr und mehr zum Amboß der europäischen Politik geworden ist — begreiflich, daß wir mit banger Sorge die Entwicklung der Türkei verfolgen, die in ihrer Herausschälung des englisch-französischen Gegensatzes vielleicht für uns eine Entlastung bringen kann, mit größerer Wahrscheinlichkeit jedoch nach allen Erfahrungen seit Versailles den Druck auf uns nur verschärft wird.

Aber ganz dürfen wir darüber die innere Politik doch nicht aus dem Auge verlieren. Wir müssen uns freilich dazu erziehen, daß Parteistreitigkeiten und gegenseitige Vorwürfe unser politisches Leben nicht beherrschen dürfen, daß vielmehr für die Einstellung der einzelnen Parteien in ihren Grundlinien die Einstellung der Weltpolitik entscheidend sein soll, aber eine gewisse Flurbereinigung wird doch immerhin vonnöten bleiben und um so notwendiger sein, als wir ja alle wissen, daß von den Wechselwirkungen zwischen Regierung und Reichstagsmehrheit die Reparationskrisis zum guten Teil bestimmt wird.

Die Sozialdemokraten bestreiten es zwar, es bleibt indessen doch richtig, daß das Ueberwiegen des sozialistischen Einflusses innerhalb des Reichskabinetts für die Einschätzung der Stabilität unseres Regierungssystems im Auslande nicht günstig ist. Deshalb war es eine kluge Politik, daß gerade der Reichspräsident sich mit aller Entschiedenheit der Ernennung eines Sozialdemokraten zum Außenminister, wie sie Herr Dr. Wirth vorübergehend geplant hatte, widersetzte. Denn im Auslande kann man sich von der Stellung, die bei uns die Sozialdemokratie einnimmt, keine rechte Vorstellung machen; man wertet eigentlich nur die bürgerlichen Vertreter innerhalb des Kabinetts und würde einen sozialdemokratischen Außenminister als eine neue Schwenkung Deutschlands zum Sozialismus bewerten.

Gerade das aber muß verhindert werden, denn je stärker die Mitglieder der bürgerlichen Parteien als Vertreter ihrer Gruppe innerhalb des Kabinetts in die Erscheinung treten, desto größer wird auch in England und Amerika, aber doch wohl auch in Frankreich, das Vertrauen dazu sein, daß Deutschland die Revolution überwunden hat. Daher ist es auch eine geradezu irrsinnige Forderung, wenn die Sozialdemokraten, die offenbar ihren neuen Bundesbrüdern von der unabhängigen Fraktion ein Gastgeschenk machen wollen, den Rücktritt des Reichswehrministers Geßler und einen Ersatz durch einen Sozialdemokraten verlangen. Man wird Herrn Geßler die Anerkennung nicht versagen dürfen, daß er in ruhiger, stetiger Arbeit die Reichswehr entpolitisiert und zu einem absolut zuverlässigen Instrument in der Hand der Regierung gemacht hat. Das und nur das soll sie sein, in der Reichswehr darf es, wenn sie nicht an inneren Reibungen zugrunde gehen soll, keine Politik geben. Will man ihr jetzt von oben her eine politische Spitze in der Gestalt eines Sozialdemokraten aufoktroyieren, dann heißt das alles vernichten, was in den letzten Jahren aufgebaut worden ist. Dazu können sich die Demokraten schon aus Selbstachtung gegenüber ihrem Minister Geßler, dazu kann sich aber auch das Zentrum niemals bereitfinden. Das werden sich die Sozialdemokraten im Grunde selbst bereits gesagt haben; die Ministerstürzerei, die sie hier zu betreiben scheinen, ist also wohl nicht viel mehr als ein agitatorischer Trick.

Etwas ernster ist sicherlich der Konflikt zu nehmen, der sich aus der unterschiedlichen Auffassung in der Bemessung des Preises für das Umlagegetreide ergeben hat. Die Sozialdemokraten machen sich ihre Aufgabe sehr leicht und sprechen von einem „Brotwucher", obwohl doch wenigstens ihre Führer wissen müssen, daß die Verdreifachung des Preises, der den deutschen Landwirten gezahlt werden soll, keine ausschlaggebende Rolle für den Brotpreis spielt, denn dieser Preis ist ein Mischpreis. Da wir mit unseren eigenen Getreidevorräten nicht auskommen, also aus dem Auslande dazu kaufen müssen, wirkt die Reichsgetreidestelle alles, was sie für das Auslandsgetreide und für das Inlandsgetreide zahlen muß, in einen großen Topf und berechnet sich daraus den Durchschnitt. Wenn man nun bedenkt, daß das Auslandsgetreide am 1. Juli

etwa 20 000 Mark kostete und heute bereits auf 85 000 Mark, morgen vielleicht schon auf 100 000 Mark gestiegen ist, dann bedeutet bei einer solchen Differenz von 65 000 bis 80 000 Mark die Tonne es relativ wenig, wenn das Inlandsgetreide in derselben Zeit um 13 000 Mark teurer wird.

Dieses Rechenexempel, so kurz es ist, muß auf jede agitatorische Verhetzung so vernichtend wirken, daß die Sozialdemokraten sich allzu große Erfolge von einer Fortsetzung dieser Propaganda nicht versprechen können. Deshalb ist anzunehmen, daß sie sich im Reichstag überstimmen lassen und keine weiteren politischen Konsequenzen daraus ziehen. Mag sein, daß dadurch ihre Neigung, mit der Deutschen Volkspartei auf der Regierungsbank zusammen zu sitzen, noch geringer wird. Aber auch das ist eine Sache, die sie in erster Linie mit dem Zentrum und den Demokraten ausmachen müssen. In sozialistischen Blättern liest man häufig, daß die Deutsche Volkspartei den brennenden Ehrgeiz habe, Regierungspartei zu werden und Herrn Dr. Wirth nachlaufe. So töricht wird sie kaum sein, denn ein Vergnügen ist es ganz sicher nicht, die Verantwortung für den kommenden Winter mit zu übernehmen. Wenn die Deutsche Volkspartei deshalb lediglich parteipolitisch dächte, dann könnte sie nichts Klügeres tun, als ihre Finger aus dieser Omelette zu lassen und der Regierung Wirth zuzusehen bei ihren krampfhaften Versuchen, den Wagen aus dem Dreck herauszuziehen, in den sie ihn hineingestoßen hat.

Nur aus der Not der Zeit heraus hat offenbar die Deutsche Volkspartei auf ihrer Zentralvorstandssitzung in Breslau diese Gesichtspunkte in den Hintergrund gestellt und sich grundsätzlich bereit erklärt, in die Regierung zu gehen. Aber doch lediglich unter der Voraussetzung, daß sie dazu eingeladen wird und daß ihr ein Einfluß sichergestellt wird, der ihr nicht nur die Mitverantwortung, sondern auch die Mitbestimmung sichert. Ob dafür auf der Gegenseite überhaupt der gute Wille vorhanden ist, kann erst die Zukunft lehren. Aber die Deutsche Volkspartei ist ja auch in der angenehmen Lage, das abwarten zu können.

Dollar über 2000.

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.

Schon seit Tagen klettert der Dollar langsam, aber unaufhaltsam wieder in die Höhe und hat heute den katastrophalen Stand von 2000 schon wieder überschritten.

Wir sind also wieder auf dem Stand angelangt, den der Dollar in der allerschlimmsten Zeit vor Abschluß der Moratoriumsverhandlungen hatte, ohne daß heute nach außen sichtbare Gründe vorliegen, die diese neuerliche Steigerung verursacht haben könnten. Geht man allerdings tiefer, so zeigt sich, daß doch eine Reihe von Ursachen dafür vorhanden sind, daß der Wert der Mark im Auslande ständig, wenn auch langsam, weiter sinkt. Eine der wichtigsten Ursachen gerade für die Steigerung des Dollarkurses in der letzten Woche dürfte wohl darin zu sehen sein, daß die Reichsbank sich genötigt sah, den ungeheuerlichen Ansturm auf Zahlungsmittel durch neue, in der bisherigen Geschichte der Reichsbank unerhörte Notenmittel wenigstens einigermaßen abzuhelfen, und da das wichtigste Mittel dieser Abhilfe schließlich letzten Endes darin bestanden hat, daß die Reichsbank genaue Ziffern darüber veröffentlichte, wieviel Milliarden Papiergeld sie täglich in den Verkehr gebracht habe und zu bringen gedenke.

So kann es nicht Wunder nehmen, wenn das Ausland diese neue ungeheure Markverschlechterung schließlich auch im Markkurs ausdrückt. Dabei erleben wir täglich die schmerzliche Tatsache, daß diese neue Notenflut, weil sie in falscher Stückelung (meist in 10 000-Mark-Noten) erscheint, gar nicht die beruhigende Wirkung auf den Kassenansturm ausübt, den die Reichsbank offenbar erwartet hat, eben weil die zu große Stückelung dem augenblicklichen Stand der Geldentwertung vorauseilt. Es war ja wohl überhaupt ein Fehler, unmittelbar von der 1000-Mark-Note mit ihrem historischen Wert zu der 10 000-Mark-Note überzugehen. Der natürliche Uebergang der 5000-Mark-Note, mit dem sogar der polnische Saisonstaat fast zwei Jahre ausgekommen ist, hätte nicht ausgelassen werden dürfen.

Ein weiterer Gesichtspunkt, der wesentlich zur neuerlichen Markentwertung beigetragen hat, ist in der Tatsache zu suchen, daß das Reich, oder von ihm Beauftragte, trotz des Moratoriums dauernd gezwungen sind, fremde Devisen aus dem Markt zu nehmen, und zwar 1. um der Reichsbank, wenn auch in kleinen Raten, Deckungen für die von ihr übernommene Unterschrift gegenüber der Bank von England zu verschaffen, 2. um rechtzeitig, das heißt, solange das Auslandsgetreide am Geldwert gemessen, billiger ist, unsere Brotversorgung sicherzustellen, 3. um die von der Entente geforderten Ausgleichszahlungen wenigstens in beschränktem Umfange aufrecht zu halten.

Ob außer diesen Gründen noch weitere mitspielen, werden selbst fachmännische Wirtschaftsleben Stehende schwer entscheiden können, obwohl die Dollarhausse diesmal beinahe nachweislich von Berlin und nicht vom Auslande ausgeht. Vielleicht hängt die neue Markentwertung aber auch damit zusammen, daß die Verschiebungen des Verhältnisses zwischen Gold- und Sachwerten, wie sie durch die verschiedenen Abkommen von Wiesbaden, Bemelmans usw. eingeleitet worden sind, allmählich so weitgehende Demobilisierung der Mark auch im Ausland herbeiführt, daß man schlaglichtartig beleuchtet, plötzlich die Kehrseite dieser an sich begrüßten Aenderungen in der Ausgleichungsart unserer Reparationsverpflichtungen sieht.

Kleine Nachrichten.

Bottrop, 5. Okt. Auf der Zeche Arenberg-Fortsetzung flog gestern abend aus dem Wasserabscheider einer Fördermaschine der Boden heraus. Durch den ausströmenden Wasserdampf wurden vier Leute verbrüht und getötet. Zwei der Verunglückten waren Vater und Sohn.

Hannover, 5. Okt. Die beiden hannoverschen Segelflieger Martens und Hentzen werden noch vor Beginn des Winters im Oberharz einen Flugversuch veranstalten. Sie beabsichtigen, von der Jordanhöhe bei Andreasberg aus aufzusteigen.

Hamburg, 5. Okt. Die hiesige Polizei verhaftete den 38jährigen in Alexandria geborenen angeblichen Schiffsarzt, Geburtshelfer und Spezialarzt für Geschlechtskrankheiten Dr. Zeth, der mit Hilfe eines gefälschten Vertrages in Abwesenheit seiner Vermieterin deren Hausrat zum Auktionator gebracht hatte und der sich den Titel eines Arztes nur beigelegt hatte, um junge Mädchen zu unsittlichen Zwecken zu gebrauchen. Zeth hat bereits vor dem Kriege ähnliche Delikte verübt.

München, 5. Okt. Wie die Münchener Neuesten Nachrichten melden, gelang es kürzlich den deutschen Zollbeamten, bei der Revision des Expreßzuges in Salzburg große Mengen Goldwaren zu beschlagnahmen, die in geheimen Behältnissen versteckt waren und geschmuggelt werden sollten.

Aus dem Rathenau-Prozeß.

w **Leipzig**, 5. Okt. In der heutigen Verhandlung des Rathenau-Prozesses wurde das Untergebenenverhältnis Ernst Werner Techows zu Kern erläutert. Auf die Vorhaltung des Vorsitzenden, warum Techow sich Kern fügte, obwohl er von seinen Gründen nicht überzeugt war, erklärte der Angeklagte, er habe Kern gegenüber unter einem gewissen Druck gestanden. Er habe Kern sein Ehrenwort gegeben und deshalb später auftauchende Bedenken unterdrückt. Kern habe auch keinen Widerspruch aufkommen lassen. Der Angeklagte Hans Gerd Techow sagte aus, Kern habe zu ihm geäußert, sein Bruder sei insofern unwissend gewesen, als er nicht wußte, daß die Fahrt der Ermordung Rathenaus galt. Hierauf begann die Vernehmung des Angeklagten Günther. Der Verteidiger Dr. Golmick beantragte, dem Nervenarzt Prof. Dr. Schulz die Anwesenheit zur Beobachtung der Psyche des Angeklagten zu gestatten. Er habe Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten. Dem Antrage wurde stattgegeben. Günther sagte aus, Studenrauch hatte den Plan, Rathenau im Reichstage zu erschießen. Er, Guenther, hielt diesen Plan für unausführbar und machte einen anderen Vorschlag, aber nur in der Absicht, Studenrauch hinzuhalten, da er es nicht für angebracht hielt, politische Märtyrer zu schaffen. Auch Ernst Werner Techow lehnte den Plan Stubenrauchs als sinnlos ab, wie ihn auch Kern und Fischer verworfen hätten. Er hatte den Eindruck, daß diese selbst einen fertigen Plan in der Tasche gehabt hätten. Später wurde Stubenrauch in den Steglitzer Ratskeller zu einer Unterredung bestellt, von der er sehr enttäuscht zurückkehrte. Es sei gelagt worden, daß Rathenau auf eine andere Weise beseitigt werde. Der Angeklagte erklärte sich bereit, das Besorgen der Garage zu übernehmen und auch die Beschaffung der Maschinenpistole. Auf Befragen des Verteidigers Dr. Sack gab der Angeklagte zu, daß es sich von seiner Seite um Wichtigtuerei handelte.

Preußischer Landtag.

172. Sitzung vom 5. Okt.

Die Aussprache über die

Hilfsaktion für Oberschlesien

wird fortgesetzt.

Abg. **Metzenthin** (D. Vp.) erklärt es für wünschenswert, daß den aus Polen Geflüchteten in Oberschlesien selbst Arbeit verschafft wird. Besonderen Dank verdient der oberschlesische Selbstschutz. Zum Ersatz für die angerichteten Vorschäden sind auch verpflichtet die Polen und die Entente. Die Oberschlesier beklagen es, daß man es in Berlin an dem notwendigen Verständnis für ihre Lage fehlen lasse. Ein einziges Mal sei der französische Oberkommissar in Oberschlesien gewesen. Die Flüchtlingsfrage sei eine Wohnungsfrage und damit eine Geldfrage. Es bedürfe der Durchführung eines großzügigen Bauprogramms auch für Dauerwohnungen.

Abg. **Herrmann**-Breslau (Dem.) schließt sich diesen Darlegungen an. Die Flüchtlinge fühlen sich schutzlos und verlieren ihr Vertrauen zum Staat. Es hätte eher etwas und mehr geschehen müssen.

Abg. **Krieger** (D. Vp.) verlangt, daß bei der polnischen Regierung und bei der Entente für Ersatz der oberschlesischen Aufstandsschäden eingetreten wird. Die Frage müßte nötigenfalls vor ein unparteiisches Schiedsgericht gebracht werden. (Zustimmung.) Wir müßten Oberschlesien, welches uns die Treue gehalten hat, zu seinem Recht verhelfen. (Beifall.)

Abg. **Goebel** (Z.) legt die Stellung seiner Partei zu den einzelnen Anträgen dar. Die Ausführungen der Regierung könnten nicht befriedigen. Die Unterbringung von Flüchtlingen auch in Dauerwohnungen müßte schnell geschehen.

Abg. **Scholich**-Breslau (Soz.) erklärt, daß bei dem von Herrn Killan angegriffenen Selbstschutz auch eine Reihe von Kommunisten seien. Die Behandlung der Flüchtlinge in den Lägern lasse viel zu wünschen übrig. Viele schlesische Großgrundbesitzer ziehen Ausländer den Oberschlesiern bei der Anstellung vor.

In der **Abstimmung** wird die Mehrzahl der Anträge angenommen.

Der Antrag auf Verleihung der

Roten-Kreuz-Medaille

wird **abgelehnt**. Der sozialdemokratische Antrag auf

Abänderung des Gemeindewahlrechts

wird in einer vom Zentrum beantragten abgeänderten Form **angenommen**.

Das Haus tritt dann in die Beratung der Anträge auf Aenderung der

Beamtenbesoldung

ein. Ein Teil der Anträge wird dem Beamtenausschuß, ein anderer Teil dem verstärkten Handelsausschuß überwiesen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung Freitag 12 Uhr: Notlage der Presse, Kleine Vorlagen, darunter Verwaltung der Grenzmarken.

Kirche und Schule.

Das 30jährige Jubiläum des Predigerseminars zu Soest

wurde vom 26. bis 28. Sept. gefeiert. Etwa 150 rheinische und westfälische Pfarrer und Superintendenten, die alle durch das Predigerseminar hindurch gegangen waren, hatten sich eingefunden und wurden in Freiquartieren der Stadt gastlich aufgenommen. Am 26. Sept. vereinigte der Begrüßungsabend die alten und jungen „Soester Klosterbrüder" im Remter. Der folgende Haupttag wurde mit einer Frühmette in der Thomäkirche eröffnet, die der frühere Studiendirektor Jordan (jetzt in Wittenberg) in Vertretung des Generalsuperintendenten Zöllner hielt. Sodann fanden zwei Kollegs im Remter statt, die von dem Studiendirektor Dr. Jänker geleitet wurden. Professor D. Rothert-Münster hielt eine Vorlesung über drei Predigten aus dem Jahrhundert der Reformation und Professor D. Büchsel-Rostock eine solche über das Thema: „Wie löst man als Pfarrer das neue Testament." Am Nachmittag wurde ein gemeinsamer Spaziergang nach Bad Sassendorf unternommen und die Kinderheilanstalten besichtigt. Der Abend brachte eine von den jungen Klosterbrüdern ausgeführte Kirchenmusik und einen Kommers mit anschließendem gemütlichem Zusammensein. Am Donnerstag vormittag schloß sich an die Frühmette in der Thomäkirche eine Besichtigung der Kirchen an. Die großartige Tagung mit ihren mancherlei Anregungen wird allen Teilnehmern unvergeßlich sein.

Soziales Leben.

Die Eisenbahnleitungsaufseher zur Teuerungsaktion.

s. Eine in Essen abgehaltene, aus dem ganzen Eisenbahndirektionsbezirk Essen stark besuchte Konferenz der Eisenbahnleitungsaufseher beschäftigte sich eingehend mit der augenblicklichen Teuerungsaktion der Eisenbahner. Nach mehrstündigen Beratungen wurde einstimmig folgende Entschließung angenommen:

Die Bezirkskonferenz der in der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner organisierten Leitungsaufseher nimmt mit lebhaftem Bedauern nach dem Bericht des Verbandsvorsitzenden Karls-Berlin Kenntnis, daß die letzten Teuerungsverhandlungen mit der Regierung gescheitert sind. Die Konferenz nimmt ferner mit Entschiedenheit Stellung gegen eine prozentuale Verteilung der Zuschläge und bedauert, daß die Regierung und die übrigen Großorganisationen sich der Notlage der Beamtenschaft nicht bewußt sind. Das Verhalten der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner in der letzten Teuerungsaktion hinsichtlich der Forderung einer Wirtschaftsbeihilfe wird von der Konferenz gutgeheißen. Die Konferenz vertraut und erwartet von der Leitung der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner, daß sie bei der jetzigen Neuregelung der Grundgehälter für die Beamtenschaft eine zufriedenstellende Lösung erreichen wird. Sollten die Regierung und die anderen Organisationen bei der jetzigen Neuregelung der Grundgehälter eine besondere Stellung gegenüber den mittleren und unteren Beamten einnehmen, so würden sie den energischen Widerspruch der Beamtenschaft herausfordern. Von unserer Gewerkschaftsleitung aber fordern wir, daß sie bei den jetzigen Verhandlungen mit Nachdruck und Festigkeit unsere Forderungen vertritt, damit der Beamtenschaft eine Lebensmöglichkeit gewährleistet werden kann.

Kunst und Wissen.

Bochumer Stadttheater.

Hans Sonnenstößers Höllenfahrt.

Ein heiteres Traumspiel in 5 Szenen von Paul Apel.

Wer dieses östliche Traumspiel Paul Apels recht genießen will, muß etwas mehr mitbringen als die löbliche Einstellung auf ein Lustspiel: Er muß Verständnis aufzeigen für die Welt des geistig Schaffenden und von dieser übergeordneten Menschheitswarte aus einen Blick tun können in die viereckig enge Welt der Spießer, Banausen und Philister. Dann erst versteht er den Dichter in seinem Wollen und erfreut sich an den witzigen Einfällen, die die humorvolle Handlung zu einer ganz famosen Satyre auf die Philisterhaftigkeit machen. Paul Apel hat einen so gesunden Humor, daß man eine ganze Menge der bekanntesten Modestücke für sein Werkchen opfern möchte. In etwa mag der Inhalt das bezeugen: Hans Sonnenstößer, stud. phil. und angehender Schriftsteller, steht im Begriffe, sich mit Minchen Schmidt zu verloben. Minchen ist ein ganz nettes Ding, aber eine von den vielen — — Im „Faust" hat ihr Gretchens entzückendes Kostüm am besten gefallen, an einem Bilde bewundert sie den schönen Rahmen und den Glanz des Uniformtragens. Spießertochter. Aber sie hat Geld. Und Geld könnte Sonnenstößer grad gebrauchen. Er hat Nahrungssorgen. Er wohnt bei einer Frau Dr. Schwalbe, die eine Nichte, Else, bei sich hat. Else ist ein feines Mädchen und hat Verständnis für Sonnenstößers künstlerisches Streben. Sie wäre eigentlich so das richtige Frauchen für den Dichtersmann. Aber das Geld! Sonnenstößer ist zu einem Gesellschaftsabend im Schmidtschen Hause geladen. Er fürchtet, daß man ihn bei dieser Gelegenheit mit Minchen verloben wird. Bevor er aber geht, legt er sich für eine Stunde schlafen. Und nun — träumt er. Es ist der ergötzlichste Unsinn eines Traumes, der nun in drei Szenen über die Bretter geht. Der Dichter ist mit Minchen verheiratet. Sie ist oberflächlich und overettenhaft geschmacklos. Dann plötzlich ist Else seine Frau. Sie ist reizend und er ganz verliebt in sie. Else verschwindet und Minchen übernimmt wieder die Rolle der Frau. Nun bricht die Verwandtschaft herein, Rentner Schmidt mit Frau Emilie, eine fakelnde Tante Pauline, ein klobig-taktloser Sohn Gustav, ein tollpatschig-bölger Cousin Otto, ein bierbiederer Onkel Fritz. Die Unterhaltung dieser Spießersippe bringt den Dichter zur Verzweiflung — er nimmt ein Falzbein vom Tisch und erdolcht sein Minchen. Den Bruder Gustav rührt darob der Schlag. Die Verwandtschaft ruft Mörder! und schreit nach der Schupo. Sonnenstößer wird zum Tode verurteilt. Das Richterkollegium ist die Spießersippe, Staatsanwalt ein Freund, Albert Becher, den man im 1. Akte kennen lernt. Die Hinrichtungsszene ist ein Lustspiel für sich. Alle Traumzustände geben sich hier ein neckisches Stelldichein — schon liegt der Mörder, dem der Freund Albert als Scharfrichter gegenüberssteht, mit dem Kopf auf dem Richtblock, als plötzlich das erdolchte Minchen wieder auftaucht und ihr „Hänschen" erlöst. Er wird zu „ewiger Ehe" mit Minchen begnadigt. Sein Manuskript wird verbrannt — die Spießersippe jubelt, daß der Dichter erledigt ist — — Sonnenstößer erwacht, von Fräulein Else geweckt, punkt acht Uhr. Er soll zur Verlobungsfeier gehen. Er schüttelt sich. Brrr — niemals. Und Else wird seine Braut. — — Das in großen Zügen der „Inhalt". Aber es kann nicht gesagt werden, wie humorvoll Apel die Traumszenen ausgestaltet hat, wie wundervoll die Dinge und Begebenheiten des ersten Aktes in das Traumspiel übergreifen, wie prächtig hier alles ineinandergreift und köstlich satyrisch sich abspielt. Das muß man sehen und genießen.

Die Aufführung, von Friedrich Beug sorgfältig vorbereitet, war im großen und ganzen ausgezeichnet. Die Traumszenen waren so erheiternd, daß man die Wirklichkeit darüber vergaß und in den Träumen des gequälten Hans Sonnenstößers mitlebte. Die Darsteller waren lustig bei der Sache. Viktor Ahlers war ein Sonnenstößer, der sich mit allen verwickelten Situationen prächtig abfand und den Abend zu einem Erlebnis machte. Wenn er stimmlich etwas mehr aus sich herausgehen wollte, würde er noch größeren Dank ernten. Hans Königs Oberregisseur Albert Becher, Oberkellner, Staatsanwalt und Scharfrichter war eine Glanzleistung. Judith Brings schuf ein Bürgermädel Minchen von unverfälschter Echtheit. Magda Reichardt eine Else, der man ihr fräuliches Verstehen für des Dichters Streben glauben durfte. Die Spießersippe wurde gestellt von Adolf Schneider (Schmidt), Käthe Steinitz (Emilie), Günther Sanderson (Gustav), Otto Krone (Otto), Ernst Walther-Kottenkamp (Onkel Fritz), Helene Trommsdorff (Tante Pauline). Sie zogen durch die Traumbilder wie verzerrte Karikaturen des Philistertums, protest, komisch schreiend; nur Schneider und Steinitz trafen nicht immer den richtigen Ton. Was sonst noch mit spielte, war tadellos in den Rahmen eingesponnen, daß man seine helle Freude daran hatte. Es war eben ein Traumspiel, eine Satyre, voll beißender Ironie, voll Witz und Schall, kein Schwank, wie ihn die Presber, Stein und Blumenthal-Kadelburg bieten. Ein geistreiches, witziges Spiel, das mehr bietet, als viele vielleicht gefunden haben. Ob vielen das Traumhafte nicht einleuchtete? Der Beifall war nicht stark, aber er war verdient. Es war ein genußreicher Abend. W. L.

Die Berliner Pension.

Von Robert Misch.

(Nachdruck verboten.)

Früher waren die meisten Berliner Pensionen eine recht unschuldsvolle Sache. Junge Damen aus der Provinz, die hier Musik studierten, Herren und Damen, die sich für einige Wochen Berlin ansehen wollten, auch manchmal eine biedere Provinzfamilie, die das Hotel zu teuer fand, bevölkerten sie ehedem. Ein, zwei Stammgäste — alte Herren, die den Anschluß verläumt hatten und sich „möbliert" zu einsam fühlten. Dazu die Amerikanerin oder Engländerin, die Gesang, Klavier oder Violine studierte. Sie konnte auch aus Schweden oder Dänemark sein. Die russischen Studenten oder Studentinnen der Zarenzeit waren seltener; sie bildeten „möblierte" Kolonien für sich.

Jetzt wimmelt es von Ausländern und nicht immer von harmlosen. Es wird da hinter den Kulissen gehandelt, gewuchert, geschoben und geht auch sonst nicht mehr so harmlos zu. Auch Gentleman-Diebe, Schwindler und Hochstapler tauchen oft für einige Zeit unter in diesen Fremden-Karawanoreien.

Neulich speiste ich mit meinem Freund Grümmelmann, der sich als privater Sherlock Holmes fühlt, in einer Pension, bei unserer alten Freundin, der verwitweten Regierungsrätin, die nach dem Kriege ihre große Wohnung in ein solch einträgliches, wenn auch schwierig zu führendes Institut verwandeln mußte, um nicht ... Doch das ist ein Kapitel für sich.

Wir aßen an der großen Mittagstafel. Himmel, was wirbelten und schnatterten da für Dialekte und Sprachen durcheinander, mit stärkstem russisch-polnischem Einschlag! Zwei blonde Sibirierinnen (angeblich Töchter von Goldminenbesitzern) bildeten die Folie zu drei schwarzen Russinnen, alle mit großen Brillanten an den Fingern und am Busen. Außerdem eine kleine blonde Dänin, die immerzu süß und dämlich lachte, und eine Finnin, groß und blond, mit Meeresaugen wie ihre Heimat, und ein dickes holländisches Ehepaar, dem man die glänzende Valuta förmlich anmerkte, und die offen erklärten: wenn man sie auch noch so hochnähme, in Berlin, so billig könnten sie daheim nicht leben, „Gott verdamm mich!"

In der Mitte der Tafel als Zierstück der polnische Baron, blond, schlank, elegant, sichtlich der Mittelpunkt der ganzen Gesellschaft, die er mit Witz und interessanten Dingen unterhielt. Die Damenwelt hing an seinem Munde, besonders die kleine, blonde, süße, dämliche Dänin, Fröken Dagmar. Auch die Wirtin und die Dienstboten waren ganz entzückt von ihm, da er nie eine Rechnung bemängelte und stets reichliche Trinkgelder gab. Aber mein Freund Grümmelmann hatte ein Mißtrauen, und ich, offen gesagt, auch ein wenig — undefinierbar, weshalb.

„Passen Sie auf", sagte er zu mir, „die dumme kleine Dänin wird hereinschlittern mit diesem sogenannten Baron, dessen Dialekt mich übrigens ein wenig an die Bühne erinnert — nicht ganz waschecht!"

Bei der weiteren Vernehmung führte Günther u. a. noch aus: Kern und Fischer hätten erst eine Probefahrt machen sollen. Eine Maschinenpistole sollte auf alle Fälle mitgenommen werden. Nach der Fahrt hatte er den Auftrag, die Sachen wegzuschaffen. Als Techow mit dem Auto zur Garage zurückkehrte, habe er gesagt: „Die Sache hat geklappt" oder so ähnlich. Auf eine Frage des Vorsitzenden gab der Angeklagte zu, sich bewußt gewesen zu sein, daß er Beihilfe zum Mord leistete. Falsche Pässe und Geldmittel habe ein Herr von Rohden besorgen wollen. Der Oberreichsanwalt stellte fest, daß von Rohden der ist, der Günther anzeigte. — Nach einer Pause verkündete der Vorsitzende: Das Gericht beschloß, einige Teilnehmer an dem Festabend des deutschnationalen Jugendbundes, an dem Günther stürmisch begrüßt wurde, als Zeugen zu laden. — Hierauf begann die Vernehmung des Angeklagten von Salomon. Dieser sagte, er habe Kern in Frankfurt a. M. kennen gelernt und verehre ihn schwärmerisch, auch jetzt nach dem Mord. Seine Gründe billige er nicht, bewundere aber den Mut, mit dem er die Tat beging und die Folgen daraus zog. In den nationalen Kreisen, in denen er verkehrte, sei niemals von einer Ermordung, immer nur von einer Beseitigung Rathenaus als Minister und Politiker die Rede gewesen. Man sprach allerdings später von Ermordung, was er aber nur als Bruchstück einer Unterhaltung zwischen Kern und Fischer wisse. Bei einem Spaziergang im Grunewald sei gesagt worden: „Hier passiert nächstens etwas." Da er den Plan Kerns, Rathenau zu ermorden, verhindern wollte, versuchte er durch dritte, Kern von dem Plan abzubringen. Auch Tillessen sei anscheinend mit dem Plane Kerns nicht einverstanden gewesen. Er äußerte aber, er könne Kern nicht hindern, wenn er auf seinem Plane bestehen bleibe.

Vermischtes.

* **Weg mit der Wagenfrisur!** Im neuesten Heft der „Dame" schreibt L. Andro gegen die moderne Wagenfrisur: „Kürzlich war in einer englischen Zeitung zu lesen, daß ein Mädchen, das auf den Rat ihrer Freundinnen ihr schönes Haar abgeschnitten hatte, Selbstmord aus Gram über die Entstellung verübte. Das arme, dumme Ding hätte wohl noch ein paar Jahre warten können. Der Wagenkopf hat nämlich bei ganz jungen Mädchen manchmal seinen Reiz. Dennoch hat er nicht viel Daseinsberechtigung. Er stammt aus der Kriegszeit, in der die Frauen in jeder Hinsicht trachteten, die Männer zu ersetzen, auch im äußeren Bilde. Die Annäherung des männlichen und weiblichen Typs ist eine Dekadenzerscheinung. Das kurze Haar ist bequem, gewiß. Aber die Frauen machen es sich heute überhaupt bequem. Seit Urzeiten war das lange Haar der edelste menschliche Schmuck, das Symbol für Schönheit und Freiheit. Behandelt es dementsprechend! Euer Haar ist ein Teil von euch; ehret es also!"

tk. **Eine Greisin, die 330 Kilometer hinter ihrem Taufschein herrent.** Von der Marschleistung einer 72jährigen alten Frau Jane Dobbin erzählen englische Blätter allerlei Schnurriges. Diese alte Frau legte den 330 Kilometer langen Weg von Blyth bis Glasgow zu Fuß zurück. Sie tat dies aber nicht etwa, weil ihr der Arzt viel Bewegung in frischer Luft verordnet hatte, oder sonstwie aus Vergnügungssucht, sondern weil sie ihren Taufschein brauchte, um ein Gesuch zwecks Erlangung der Altersversorgung einreichen zu können. Von diesem Taufschein nahm sie an, daß er in Glasgow sein müsse. Geld für eine Eisenbahnfahrkarte besaß sie nicht, und so beschloß sie einfach, sich zu Fuß auf den Weg zu machen. Der Spaziergang dauerte nicht weniger als fünf volle Wochen, die für die alte Frau eine ununterbrochene Kette von Mühen und Plagen waren. Es ist schließlich für eine alte Frau von 72 Jahren kein Vergnügen, mangels des nötigen Zehrpfennigs die Nächte bei Mutter Grün zuzubringen, wenn es auch jetzt im Sommer nicht allzu kalt ist; auch hatte sie in den fünf Wochen kaum einen einzigen Tag richtig satt zu essen bekommen. Und als Jane Dobbin glücklich in Glasgow war, da fand sich dort obendrein der Taufschein gar nicht vor!

tk. **Humor des Auslandes.** Sie: „Doch schön, daß Du Deine Gicht und ich meinen Magenkatarrh habe. So geht uns an den langen Abenden der Unterhaltungsstoff nie aus!"

„Sie sehen so nachdenklich aus, liebe Freundin!" — „Ja, ich bin mißtrauisch. Mein Mann hat mir einen neuen Hut geschenkt. Was muß er da wieder ausgefressen haben?!"

Der Schutzmann zur Kraftwagenlenkerin: „Sahen Sie nicht, daß ich winkte?" — „Gewiß, aber ich gehöre nicht zu dieser Art Damen, die gleich kommen, wenn ein Mann winkt!"

Im Paßbüro: „Haben Sie besondere Kennzeichen?" — „Ja, mir fehlt der Blinddarm seit vorigem Jahre."

„Gnädige Frau sehen so sehnsüchtig in die Ferne." — „Ja, ich denke an meinen Mann, der nach Amerika gereist ist." — „Da müssen Sie sich aber umwenden, Gnädigste! Amerika liegt auf der anderen Seite!"

Die beiden Fliegen am Rande des Wasserglases. „Uebles Zeug da unten, nicht wahr? Richtiger Schund, was man jetzt bekommt!" — „Vollkommen meine Ansicht. Nicht ertrinken möchte ich hier!"

„Wie gehts Patrick?" — „Glänzend! Zwei Tage, nachdem er sich in die Lebensversicherung aufnehmen ließ, starb der Glückspilz."

Die Dänin saß eben am Klavier und sang Lieder von Gade und Brahms. Der interessante Baron stand neben ihr, blätterte ihr die Noten um und flüsterte ihr zuweilen etwas ins Ohr. Die Russinnen lachten in einer Ecke mit dem holländischen Valuta-Ehepaar über einen kleinen Asiaten — vielleicht war er auch nur aus der Wolgagegend. Und die schöne Sibirierin (Goldminen-Vater) flirtete nach Noten in der Fensternische mit mit einem kleinen Türken — vielleicht war er auch nur vom diesseitigen Balkan.

Verliebte Blicke — Geflüster — Lachen — dazu wurde echter Mokka und Sahne serviert. Obstkuchen, Kekse und teure Liköre. Kurz, es ging recht edelvalutamäßig und interessant zu.

„Gottlob", meinte ich, „daß das Deutsche Reich wenigstens keine Garantie für die Tugend und den Geldbeutel der Ausländer zu leisten braucht, trotzdem man sonst genug Garantien von uns verlangt. Es geht uns zwar schlecht; aber ich freue mich deshalb, daß unsere Spree-Metropole eine solche Anziehungskraft auf die Fremden ausübt — ja, geradezu im Mittelpunkt des Reiseinteresses von Europa und Amerika steht, und daß sie hier mit Anstand und nach ihren Begriffen billig ihre Valuta loswerden können, die man uns dann wieder zum Ausgleich abknöpft. Wenn du die Linden entlang gehst, ist jeder fünfte Mensch ein Amerikaner, jeder dritte ein Russe beiderlei Geschlechts."

Acht Tage später traf ich Grümmelmann auf der Straße, sein Gesicht strahlte Triumph.

„Na, was habe ich Ihnen gesagt, Sie ungläubiger Thomas?! — Der polnische Baron ein Hochstapler — Miete schuldig geblieben — durchgegangen!"

„Mit der kleinen, blonden, dummen Dänin?"

„Nein — nur mit ihrem Geld und mit ihrem Schmuck. Das Geld hat sie ihm zu einer Valutaspekulation gegeben, den Schmuck hat er aus ihrem Zimmer mitgenommen. Jetzt rauft sie sich ihre blonden Haare aus."

„Vielleicht sind auch falsche dabei — sonst wäre es schade darum."

Jetzt lachte sogar mein gräulicher Freund Grümmelmann.

Letzte Nachrichten und Drahtmeldungen.

Das Eingemeindungs-Gutachten des Siedlungsverbandes.

w. **Essen**, 5. Okt. Das Wolffbüro berichtet über die schon erwähnte Sitzung vom 2. Okt. des Verbandsausschusses des Siedlungsverbandes, in der sich dieser mit dem Gutachten über die Eingemeindungsfragen befaßte: **Nach nochmaliger Durchberatung einzelner Punkte wurde beschlossen, das Gutachten nunmehr dem Verbandspräsidenten zu überreichen, der von der Staatsregierung aufgefordert worden ist, das Gutachten nach Anhörung des Siedlungsverbandes zu erstatten. Der Siedlungsverband hat seinem Gutachten die siedlungstechnischen, wirtschaftlichen und Verkehrsverhältnisse in erster Linie zugrunde gelegt, wogegen politische, kulturelle, historische und finanzielle Erwägungen, soweit sie sich mit den vorgenannten Gesichtspunkten nicht vereinbaren lassen, für dieses Gutachten zurückgetreten sind. Das Gleiche gilt gegenüber der Stellungnahme der Gemeindekörperschaften und der Bevölkerung.**

Die Kohlenpreis-Erhöhung.

w. **Berlin**, 5. Okt. **In der heutigen gemeinsamen Sitzung des Reichskohlenverbandes und des großen Ausschusses des Reichskohlenrates wurde eine Erhöhung des Verkaufspreises für Ruhr-Fettförderkohle um 950 Mark (einschließlich Steuern) mit Wirkung ab 1. Okt. beschlossen. Für die übrigen Sorten treten entsprechende Erhöhungen ein.**

Zur Reichspräsidentenwahl.

D. **Berlin**, 6. Okt. Zur Frage der Wahl des Reichspräsidenten macht die „Zeit" Bedenken geltend. Sie schreibt: Es ist sehr die Frage, ob wir es in unserer gegenwärtigen Lage ertragen können, daß die innere Geschlossenheit des Volkes, die in der Entschädigungsfrage erreicht ist, durch eine solche Wahlbewegung wieder aufs Spiel gesetzt wird. Daneben fällt die finanzielle Frage ins Gewicht. Die Wahl wird zweifellos erhebliche Kosten verursachen, und auch von diesem Gesichtspunkte sind Bedenken bei dem gegenwärtigen Stande unserer Währung nicht von der Hand zu weisen. Das Blatt empfiehlt die Verbindung der Wahl des Reichspräsidenten mit der Wahl des nächsten Reichstags.

Die Eisenbahn-Tariferhöhungen. — Keine Valuta-Zuschläge für Ausländer.

D. **Berlin**, 6. Okt. In der Sitzung des ständigen Ausschusses des Reichseisenbahnrats wurden die Vorschläge der Verwaltung auf Tariferhöhungen gegen zwei Stimmen angenommen. Danach erhöhen sich

die Gütertarife

zum 15. Oktober um 60 Prozent,

die Personentarife,

die am 1. November um 100 Prozent erhöht werden, werden am 1. Dezember um weitere 50 Prozent gesteigert. Zur Angleichung der Personentarife an die Gütertarife soll zum 1. Januar 1923 eine weitere Steigerung der Personentarife erfolgen, sodaß in dritter und vierter Klasse die Erhöhung

das Hundertfache des Friedenspreises

beträgt. Gleichzeitig soll die Spannung zwischen dritter und vierter Klasse einerseits und den höheren Klassen größer werden. Zur Frage der Valutazuschläge gegenüber den Ausländern im innendeutschen Personenverkehr wurde ein Antrag des Geheimrats Held einstimmig angenommen, wonach die seit altersher im internationalen Verkehr beobachteten Grundsätze über die

gleichmäßige Behandlung der Ausländer mit den Inländern

auch in Zukunft beizubehalten sind.

Die Auswirkungen der Brotpreiserhöhung.

w. **Berlin**, 5. Okt. In der Reichskanzlei fand unter dem Vorsitz des Vizekanzlers Bauer eine Besprechung mit Vertretern der Zentralarbeitsgemeinschaft der industriellen und gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Deutschlands, des Zentralverbandes des deutschen Großhandels, der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels über die Auswirkungen der bevorstehenden Erhöhung des Brotpreises statt. Die Vertreter der Arbeitgeber anerkannten grundsätzlich die Notwendigkeit eines Lohnausgleiches für die durch die Brotpreiserhöhung voraussichtlich eintretende Steigerung der Kosten der Lebenshaltung. Sie erklärten sich bereit, die Frage mit ihren Organisationen zu besprechen und deren Stellungnahme herbeizuführen. Falls es sich als notwendig erweisen sollte, werden alsdann weitere Verhandlungen mit der Regierung stattfinden.

Groß- und Klein-Geld.

bb. **Berlin**, 6. Okt. Laut „Voss. Ztg." wird wahrscheinlich noch im Laufe des heutigen Tages mit der Ausgabe von neuen 5000 Mk.-Scheinen begonnen. Von den neuen Scheinen sollen täglich 1½ Milliarden in den Verkehr geworfen werden. Man hofft dadurch die Geldzirkulation flüssiger gestalten zu können. Gleichzeitig trifft man Vorbereitungen für die Herausgabe neuen Hartgeldes. Außer 2 Mk.-Stücken sollen ein 10 Mk.-Stück und ein 20 Mk.-Stück in den Verkehr gebracht werden. Das 10 Mk.-Stück wird etwas kleiner als das 5 Mk.-Stück vor dem Krieg, und das 20 Mk.-Stück etwas kleiner als das silberne 5 Mk.-Stück sein.

Keine Erhöhung des Tabakzolles.

Aufhebung der Tabak-Einfuhrsperre.

bb. **Berlin**, 5. Okt. Wie mehrere Blätter mitteilen, beschloß das Reichskabinett, von jeder Erhöhung des Tabakzolles Abstand zu nehmen und die Einfuhrsperre für Tabak sofort aufzuheben.

Ein Lieferungsvertrag deutscher Industrie mit Sowjet-Rußland.

TU. **Berlin**, 6. Okt. Wie der Deutsche Handelsdienst erfährt, ist zwischen den Siemens-Halske-Werken in Berlin und dem russischen Elektrotrust in den Kreditverhandlungen ein Ergebnis erzielt worden. Der Vertrag ist auf Grund eines Umschlagkredits aufgebaut. Damit ist zum ersten Mal zwischen Sowjet-Rußland und privaten deutschen Werken ein Lieferungsvertrag auf Kredit auf längere Zeit abgeschlossen worden.

Die Lyoner deutschen Ausstellungsgüter.

w. **Berlin**, 5. Okt. Frankreich machte der deutschen Regierung den Vorschlag, die Versteigerung der Lyoner Ausstellungsgegenstände dadurch abzuwenden, daß die Lagergeldforderung aus dem Gesamtbetrag der Liquidation der deutschen Güter in Frankreich beglichen und das Konto der Gutschriften entsprechend gekürzt wird. Hierbei behielt sich die französische Regierung jedoch vor, die näheren Bedingungen zu vereinbaren, unter denen nach Auslösung der Ausstellungsgegenstände ihre Herausgabe an die deutsche Regierung zu erfolgen haben wird. — In anbetracht des außerordentlich hohen kulturellen und künstlerischen Wertes der Ausstellungsgegenstände, entschloß sich die deutsche Regierung, das nicht unerhebliche Opfer zu bringen und sich mit der Kürzung des Gutschriftenbetrages zur Erlangung der Freigabe der Ausstellungsgüter unter der Bedingung einverstanden zu erklären, daß nach Bezahlung der Lagergeldforderung die Herausgabe der sämtlichen Ausstellungsgegenstände vorbehaltlos erfolgt.

Der Völkerbund und Oesterreich.

w. **Genf**, 5. Okt. Der Generalkommissar des Völkerbundes für Oesterreich wurde jetzt noch nicht ernannt. Auch soll noch keine bestimmte Persönlichkeit ins Auge gefaßt sein. Nach einem besonderen Beschluß des Völkerbundsrates soll jedoch der Generalkommissar weder einer der die Anleihe garantierenden Mächte sein, noch einem Nachbarstaat Oesterreichs angehören. Man denkt dabei an eine holländische, spanische oder skandinavische Persönlichkeit, die sowohl mit den Finanz- als auch mit den Verwaltungsfragen vertraut sein muß. Der Rat beauftragte den Unterausschuß, der bisher die österreichische Frage bearbeitete, in dem neben den französischen, englischen und italienischen Ratsmitgliedern auch die Tschecho-Slowakei vertreten ist, den Generalkommissar zu bezeichnen. Was das Kontrollkomitee betrifft, ordnet der Beschluß des Rates an, daß der Vorsitz für die ganze Dauer der Tätigkeit des Komitees von dem italienischen Mitglied ausgeübt werden und das Amt des Vizepräsidenten dem tschechoslowakischen Vertreter zufallen soll. Außerdem fordert der Rat den Unterausschuß auf, weiter die Entwickelung der Lage in Oesterreich zu überwachen.

Der Faszisteneinfall in Bozen.

TU. **Innsbruck**, 6. Okt. Nach den letzten Nachrichten aus Bozen hat sich dort die Stimmung wieder beruhigt; die Faszisten sind abgerest und drohen, den Generalgouverneur Credaro abzusetzen. Innsbrucker Zeitungen erklären, daß für den Fall, daß die Faszisten den Einfall in Nordtirol wagen sollten, sie mit den Fäusten der deutschen Bevölkerung in Berührung kommen würden. Die Bozener Sicherheitswache soll nicht mehr im Dienst sein, sondern hat den Dienst dem Kommando der Karabinerie übergeben. In Bozen sind große Mengen italienischer Truppen zusammengezogen worden, um die Ruhe aufrecht zu erhalten; in den Straßen patrouillieren Karabinierie und militärische Abteilungen.

Barthous Ernennung zum Präsidenten der Reparations-Kommission.

w. **Paris**, 5. Okt. Justizminister Barthou ist zum Präsidenten der Reparationskommission ernannt. Unterstaatssekretär Colrat ist an seiner Stelle zum Justizminister ernannt.

Bedingungen Amerikas für Mitarbeit am europäischen Wiederaufbau.

D. **Paris**, 6. Okt. Aus Washington wird gemeldet: Eine Persönlichkeit, die berechtigt ist, im Namen der amerikanischen Regierung zu sprechen, hat erklärt, daß die Vereinigten Staaten nicht früher sich entschließen würden, direkt oder indirekt am wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas mitzuarbeiten, bis die europäischen Völker folgendes Programm angenommen haben:

Bedeutende Verminderung ihrer militärischen Ausgaben vorzunehmen, ungefähr auf 60 Prozent ihrer Reparationsforderungen an Deutschland zu verzichten und schließlich alle imperialistischen Tendenzen aufzugeben, die das normale Dasein der Völker stören und eine ewige Gefahr für den Frieden bedeuten.

Auf die Frage, ob die Vereinigten Staaten im Stande wären, teilweise oder ganz die Schulden im Betrage von 11 Milliarden Dollar, die sie in Europa ausstehen haben, zu streichen, erwiderte der Vertreter der amerikanischen Regierung mit einem kategorischen Nein. Er fügte hinzu, wozu würde das führen? Es würde Europa nicht reformieren helfen und die militärischen und Seerüstungen nicht verhindern.

Politischer Raubüberfall.

TU. **Rom**, 5. Okt. Gegen den italienischen Unterstaatssekretär des Aeußeren Tosti di Valminuta ist auf der Reise von Genf nach Rom ein Raubüberfall verübt worden, bei dem mehrere Geheimakten über englisch-italienische Verhandlungen den Tätern in die Hände gefallen sind. In politischen Kreisen vermutet man, daß dieses Attentat von einer westeuropäischen Macht inszeniert worden ist, die an einer Kenntnis des Inhalts dieser Dokumente großes politisches Interesse haben könnte.

Die Balkanfragen.

Die Konstantinopeler Regierung unterwirft sich der Angora-Regierung.

TU. **London**, 6. Okt. Aus Konstantinopel wird gemeldet, bei der Hohen Pforte ist ein Funkspruch eingegangen, daß Bouillon heute abend nach Konstantinopel zurückkehren wird. Ismed Pascha hat erklärt, daß die kemalistische Regierung in Angora bleiben werde, bis der Frieden unterzeichnet ist, und daß dann die Regierung nach Konstantinopel übersiedeln werde. Die Regierung von Konstantinopel hat die Nationalversammlung von Angora als Trägerin der Macht anerkannt. Die Verwaltung der Stadt soll einem von Angora zu bestimmenden Gouverneur übertragen werden.

Die Friedenskonferenz.

TU. **London**, 6. Okt. Die gestern abend eingetroffene Antwort der Angoraregierung auf die Einladung zur Friedenskonferenz enthält die Versicherung des ernsten Friedenswillens der Türkei und schlägt vor, die Konferenz in Smyrna am 24. Oktober abzuhalten. Die Türken wünschen, daß auch Rußland, die Ukraine und Georgien an der Konferenz teilnehmen.

Die Konferenz in Mudania.

TU. **London**, 6. Okt. Die offiziellen Berichte über die Konferenz in Mudania sind jetzt im Außenministerium eingetroffen. Sie sind insofern ungünstig, als nach ihnen die kemalistischen Vertreter politische Fragen aufrollen, die außerhalb des politischen Gesichtskreises der Konferenz liegen.

w. **Berlin**, 5. Okt. Der französische Hauptmann Veilebe, Mitglied der interalliierten Luftverkehrsgarantiekommission, der in einem Haus in Wilmersdorf wohnt, stellte gestern abend den mit seiner Familie über ihm wohnenden Kaufmann Bernstein zur Rede, weil es bei diesem angeblich zu laut hergehe. Als Bernstein den Hauptmann hinauswies und, da er freiwillig nicht gehen wollte, zur Tür hinausschob, zog der Franzose seine Pistole und gab einen Schuß ab, der Bernstein in den Unterkiefer traf. Die durch den Lärm alarmierte Nachbarschaft nahm empört gegen den Franzosen Stellung. Die Polizei ist mit der Untersuchung des Vorfalles beschäftigt. Bernstein erstattete gegen den Franzosen Strafanzeige.

bb. **Berlin**, 5. Okt. Laut Berliner Lokalanzeiger nahm sich der Geheime Baurat Bentke in Göttingen, ein angesehener Architekt, aus Nahrungssorgen das Leben.

w. **Berlin**, 5. Okt. Wie der allgemeine Verband der deutschen Bankangestellten mitteilt, hatte die Organisation aufgrund des Abkommens vom 15. Sept. den Reichsverband der Bankleitungen aufgefordert, am 5. Okt. mit den Angestelltenorganisationen in freie Verhandlungen über die prozentuale Bezahlung des den Bankangestellten aufgrund der Neuregelung der Gehälter der Reichsbeamten nach zustehenden Restgehalts pro September zu verhandeln und bei dieser Gelegenheit gleich die am 15. Okt. zur Auszahlung fälligen Oktoberbezüge vorläufig festzusetzen. Der Reichsverband der Bankleitungen teilte mit, daß er sich bei der gespannten Lage des Bankgewerbes und aufgrund der bei den letzten freien Verhandlungen gemachten Erfahrungen von einer neuerlichen Freiverhandlung keinen Erfolg versprechen könne. Der allgemeine Verband der deutschen Bankangestellten beantragte daher beim Reichsarbeitsministerium die sofortige Einsetzung eines Schlichtungsausschusses.

D. **Berlin**, 6. Okt. Nachdem der Reichspräsident kürzlich verfügt hat, daß das Deutschlandlied in Zukunft als Nationalhymne zu betrachten sei, hat der Reichswehrminister nunmehr die Ausführungsbestimmungen für Reichswehr und Marine zu dieser Verordnung erlassen.

TU. **München**, 5. Okt. Wie die Münchener Augsburger Abendzeitung hört, sollen beim Wohlfahrtsausschuß und zwar bei der Freibank Millionenunterschlagungen aufgedeckt worden sein. Bei einem der Beschuldigten fand man Werte in Höhe von ½ Million und bei einem anderen solche in Höhe von 1 Million.

D. **Prag**, 6. Okt. Der Ministerrat hat gestern die Demission des Kabinetts beschlossen und sie dem Präsidenten mitgeteilt. Der Präsident wurden Agrarierführer Svehla mit der Bildung der neuen Regierung betrauen, deren Zusammensetzung bereits feststeht. Außenminister bleibt Dr. Benesch, die übrigen Ministerien werden von Führern der parlamentarischen Mehrheit besetzt.

w. **Das Goldzollaufgeld** beträgt vom 11. bis einschließlich 17. Okt. 36 900 vom Hundert.

Verantwortlich: Für Politik: Ernst Renner für Feuilleton und Lokales: Willi Lindner; für Handel, Sport und letzte Nachrichten: Theodor Hossen, für „Feierstunden" und den übrigen Textteil: Julius Schwind für Inserate und Reklamen: Eugen Wolff sämtlich in Bochum.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Heute morgen 10 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden unser lieber, guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Eduard Stricker

im Alter von 67 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Friedel Bergfelder geb. Stricker
Hans-Edo Stricker
Hermann Bergfelder.

Bochum, Köln, Halle, Berlin, Gemünd-Eifel, den 5. Oktober 1922.

Die Beerdigung findet statt Montag, den 9. Oktober 1922, 3 Uhr nachm. vom Trauerhause Wittenerstraße 53a aus.
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Die unterzeichnete Genossenschaft hat ihre Auflösung beschlossen. Die Gläubiger werden aufgefordert, sich zu melden.

Konsumverein „Selbsthilfe" e. G. m. b. H. in Liquidation.
v. d. Burg, Lösing, Augthun.

Stadt Bochum

Verordnung über Maßnahmen gegen Wohnungsmangel.

Mit Zustimmung des Herrn Präsidenten des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk erhalten die §§ 2, 4, 15 und 16 der Verordnung des Magistrats über Maßnahmen gegen Wohnungsmangel vom 25. 1. 1921 folgende Fassung:

§ 2 Abs. a.

Die Verfügungsberechtigten müssen:
a) binnen drei Tagen schriftlich Anzeige erstatten, sobald eine Wohnung u. s. w. frei werden.

§ 2 letzter Abs.

Der Verfügungsberechtigte darf über Räume der vorbezeichneten Art erst verfügen, nachdem der Magistrat (Wohnungsamt) erklärt hat, daß er einen Mieter für die Wohnung oder Räume dem Vermieter nicht zuweisen will, oder zwei Wochen seit erfolgter Anzeige verstrichen sind, ohne daß der Magistrat (Wohnungsamt) sich erklärt hat.

Dieser Vorschrift zuwider abgeschlossene Mietverträge sind nichtig.

§ 4 Abs. 6.

unbenutzte oder benutzte Fabrik-, Lager-, Werkstätten-, Dienst-, Geschäftsräume, sowie die Gast- und Schankräume in Dielen, Wirtschaften, Hotels, Fremdenheimen (Pensionen) u. dergl.;

§ 15. Ueberlassung von Räumen.

Wohnräume, insbesondere auch möblierte Räume, sowie Geschäftsräume aller Art dürfen nur mit vorheriger Zustimmung des Magistrats (Wohnungsamtes) oder in den in § 2 Abs. 3 vorgesehenen Fällen vermietet oder in Gebrauch genommen werden.

Neubauten, die nach dem **29. 11. 1920** fertiggestellt sind, unterliegen Eingriffen auf Grund der vorliegenden Verordnung nicht, gemäß Erlaß des Volkswohlfahrtsministers vom 2. 11. 20. II. 6 5774, ebenso Werkswohnungen, die bis zum Erlaß dieser Verordnung auf Grund eines Dienstvertrages belegt waren.

§ 16 erhält als letzten Absatz folgenden Zusatz:

„Von auswärts Zuziehende haben nur dann Anspruch auf eine Wohnung, wenn ihre Wohnung am letzten Wohnorte dem Wohnungsamt als Tauschwohnung zur Verfügung steht. Dies trifft auch auf Räume zu, für die ein Pachtverhältnis besteht."

Bochum, den 1. Oktober 1922.

Der Magistrat.

Landkreis Bochum.

Bekanntmachung betr. Umsatzsteuer.

Im Monat Oktober ist die Umsatzsteuer für das 3. Vierteljahr (Juli, August, September) zu zahlen. Gleichzeitig mit der Zahlung ist die Voranmeldung abzugeben. Als Voranmeldung dienen die Zahlkarten, die dem Vordruck entsprechend auszufüllen sind und zugleich zur Einzahlung der Vorauszahlung dienen, falls nicht Barzahlung unter Vorlage der im Juni zugesandten Aufforderung an der Kasse, Bismarckstr. 10, erfolgt. Ferner wird nochmals zur Einzahlung und Abgabe der Voranmeldung Gelegenheit gegeben durch Benutzung der probeweise eingeführten Hebetermine, die nachstehend nochmals bekannt gegeben werden:

Gemeinde Altenbochum, Wirtschaft Wasserfort, am 14. Oktober, vorm. 9—12 Uhr,
Gemeinde Laer, Wirtschaft Geißler, am 11. Oktober, vorm. 9—12 Uhr,
Gemeinde Querenburg, Wirtschaft Hahne, am 18. Oktober, vorm. 9—12 Uhr,
Gemeinde Harpen, Wirtschaft Fleitmann, am 19. Oktober, vorm. 9—12 Uhr,
Gemeinde Gerthe, Wirtsch. Lücke, am 13. Oktober, vorm. 9—12 Uhr,
Gemeinde Hordel, Gemeindebüro, am 16. Oktober, vorm. 9—12 Uhr,
Gemeinde Riemke und Bergen, Gemeindebüro, am 17. Oktober, vorm. 9—12 Uhr,
Gemeinde Weitmar, Wirtschaft Glahn, am 9. Oktober, vorm. 9—12 Uhr,
Gemeinde Weitmar, Wirtsch. Claas, am 10. Oktober, vorm. 9—12 Uhr,
Gemeinde Werne, Wirtschaft Kraney, am 12. Oktober, vorm. 9—12 Uhr.

Die Beibehaltung solcher Hebetermine hängt von ihrer Benutzung ab. 13 835

Bochum, den 4. Oktober 1922.

Der Kreisausschuß des Landkreises Bochum.
Der Vorsitzende. I. Landrat: Stühmeyer.

Verein. Stadttheater
Bochum-Duisburg.

Freitag, 6. Okt., 6½—10½ B. 2.
„Julius Cäsar"
Samstag, 7. Okt., 5½—10 B. 3.
„Tannhäuser"

Neues
Operetten-Theater
Bochum
Rottstr. 29 Tel. 534

Heute und folgende Tage abends 8 Uhr:
Die Försterchristl
Operette in 3 Akten von Georg Jarno.

CIRCUS GEBR. BLUMENFELD JR. MAGDEBURG

Der gute Spielplan!

Täglich 7¼ Uhr.

Vorverkauf:
Mensendiek,
Bongardstr., Ecke Hochstraße.

Für Bergleute

Handwerker, Eisenbahner usw. beginnt am 11. d. M. der seit ca. 10 Jahren bestbekannte Unterrichtskursus in allen Fächern. Heil, Bochum, Rosenstr. 9.

Fleischverteilung.

Am Sonnabend, den 7. Oktober 1922, wird auf der Freibank des städt. Schlachthofes für die eingetragenen Kunden minderwertiges Rindfleisch verkauft.

Es erhalten Fleisch die Nummern:
1—200 morg. 7½—8½ Uhr.

Das Warenausweisheft ist mitzubringen.

Die Schlachthofdirektion.

Trauringe
massiv Gold
besonders preiswert
Paul Schrader,
ABC- u. Humboldtstraßen-Ecke

Schuhmacher-Kolibri-Maschine,
gut nähend, billig zu verkaufen. F. Nengelken



Altpapier

Akten, Zeitungen, Zeitschriften
kauft zu bedeutend erhöhten Preisen

Sack & Co., Gustavstraße 10
Telefon 2641, 2642, 1201 / Auf Wunsch sofortige Abholung.

Kohlen · Koks
Briketts · Anthrazit

für Industrie und Hausbrand liefert pünktlichst

Bochumer Kohlen-Kontor
Humboldtstraße 53. — Fernsprecher 3517—3518.

Prima
Offenbacher Lederwaren

Damentaschen
Besuchstaschen
Berufstaschen
Brieftaschen
Geldscheintaschen
Aktenmappen
Schreibmappen
Zigarren-Etuis
Zigaretten-Etuis

A. Homberg
2 Hochstraße 2.



Rechenmaschinen
Reparaturen
Büromaschinen
neu u. gebraucht

HUGO MÖLLER
Kronenstraße 31. Fernsprecher 1820

U·S·LINES



Regelmäßige Abfahrten
BREMEN
NEW YORK
Vorzügliche Reisegelegenheit in allen Klassen
mit den größten zwischen Deutschland und Amerika verkehrenden erstklassigen und schnellen Doppelschrauben-Salondampfern „George Washington", „America", sowie D. „Peninsula State" und „Lone Star State"
ab deutschem Hafen
Auskunft und Fahrscheine durch
GENERALVERTRETUNG
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
und seine Vertretungen
In Bochum: Aug. Dörpinghaus, Kaiserstr. 26

Miets-Gesuche

Wir suchen für einen leitenden Angestellten
1—2 möblierte Zimmer
in gutem Hause.
Bochumer Eisenhütte Heintzmann & Dreyer

1 oder 2 möblierte
bess. Zimmer
sofort gesucht.
Ing. L. R. Stader, Bochum, Ferdinandstr. 27a

Offene Stellen

Städtisches Arbeitsamt Bochum

Trankgasse 7, Eingang B

A. An Stellensuchenden sind vorhanden:
Maschinen-Schlosser, Erdarbeiter, Handlanger, Fabrikarbeiter, junge Mädchen ohne gegenseit. Vergütung, Gutswirtschafterin, Büfettfräulein, Schneider- u. Schneiderinnen, Flick- u. Heimarbeiterinnen, Büglerinnen, Kontoristinnen (Anf.), Tagesarbeiterinnen, Krankenschwestern und Lehrerin.

B. Gesucht werden:
Kesselschmied, Landwirtschaftsgeh., Maurer, Montage-Schlosser, ältere und jüngere Elektriker, Buchbinder, Tagesmädchen, Hausangestellte, Mädchen für Land- und Gastwirtschaften, Köchin für Hotel. Für Lehrlinge: Bäcker, Friseure, Klempner, Anstreicher, Landwirtschaft.

Für die Bewachung eines größeren Hofraumes und die gleichzeitige Verpflegung eines größeren Pferdebestandes wird für die Nachtzeit ein äußerst zuverlässiger
älterer Mann
gesucht, welcher mit Pferden umgehen und sofort eintreten kann. Schriftliche Angebote unter Nr. **13812** an die Geschäftsstelle d. Zeitung erbeten.

Für die umfangreiche Buchhaltung eines großen kaufmännischen Büros wird für sofort eine absolut gewissenhaft und sicher arbeitende
Buchhalterin
mit guter Vorbildung und mit guten Empfehlungen gesucht. Schriftliche Angebote unter Nr. **13811** an die Geschäftsstelle dieser Ztg. erbeten.

Sohn ordentlicher Eltern als
Schlosserlehrling
gesucht. Bewerbungen unter Nr. **13795** an die Geschäftsst. d. Ztg.

Gebildetes, älteres
Fräulein
für 10- und 12jähr. Kinder gesucht.
Frau von Pein, Konditorei Kammann, Essen, Limbeckerstr. 76.

Tüchtiges, christlich gesinntes ev.
Mädchen
für Haus und kl. Landwirtschaft gesucht.
W. Sundermann, Tischlermeister, Ladbergen i. W.

Aelteres, zuverlässiges
Fräulein
als Stütze im Geschäft und Haushalt sof. gesucht.
Konditorei Kammann, Essen, Limbeckerstr. 76.

Für die Instandhaltung der zwei Zimmereinrichtungen eines kaufmännischen Beamten wird für sofort
junges Mädchen oder junge Frau
auf halbe Tage gesucht. Schriftliche Angebote unter Nr. **13813** an die Geschäftsstelle d. Zeitung erbeten.

Für ein größeres Bureau des hiesigen Industriebezirks wird ein
Fräulein
gesucht, welches perfekt stenographieren und maschinenschreiben kann und einige Erfahrung in der Buchführung hat. Gefl. Angebote u. Nr. **13687** an d. Exp. d. Ztg. erbet.

Kaufgesuche

Höchster
Tageskurs
Alt-Gold, Alt-Silber, Platin, Brillanten.
Reeller Einkauf.
Langen,
Goldschmiedemeister, Humboldtstr. 27.

Wein-, Cognac-, Liter-, Sekt-
Flaschen
zu höchsten Tagespreisen kauft an und holt ab
Ludw. Bongardt,
Wiemelhauserstr. 41, Fernruf 2964.
Weißweinflaschen pro Stück 22.- Mark.

Verkäufe

Seiten günst. Gelegenheitskauf!
Eis. Dachkonstr., 3 Binder von 10 m Spannw., 14 m lang mit Wellbl.-Bedach. u. Oberlicht, 4 gußeiserne Säulen, 6 m la. u. Eingangstor, 240 m b., 3 m hoch, preiswert abzugeb. b. d. H. Kaisrede, Coesfeld in Westf.

Leichte
Ziehkarre
zu verkaufen.
Fahrendellerstr. 18, Hintergebäude.

Speisekartoffeln
hat waggonweise abzugeben
Friedrich Becker
Werne b. Bochum 5
Telefon Amt Werne 215.

Wer
Wagen
wie Dogkartwagen, Dogkarts, Sommerwagen, Halbverdeck, Selbstfahrer, Jagdwagen, Brotwagen, Metzgerwagen und div. Flachwagen in neu und fast neu kaufen will, spart viel Geld, wenn er hier bald kauft, da noch Wagen aus billig eingekauftem Rohmaterial neben, welche beim heutigen Bauen bis das doppelte und mehr kosten.
Wagenfabrik Sticht,
Blankenstein-Ruhr am Bahnhof.

Wer Stoff hat
der bringe denselben noch mir zur Anfertigung nach Maß, decke Zutaten, ändern, Reparaturen und Aufbügeln zum billigsten Preis. 8167
Herm. Iffei, Bochum
Dorstener Straße 116

Gottesdienst i. d. Synagoge
Freitag Abend 5½ Uhr
Samstag Morgen 9¼ Uhr (Predigt)
Samstag Abend 6½ Uhr
Sonntag Morgen 8¼ Uhr
Sonntag Abend 6½ Uhr.

Weltlichtspiele
am Hauptbahnhof.

Die Männer der Frau Clärisse.
Ein Lebensbild in 5 Akten von Walter Wassermann.
In der Hauptrolle Hilde Wolter.

❁

Menschenopfer.
Filmdrama in 5 Akten.
Terra Groß-Film!

❁

Dazu
Ein Seff-Lustspiel

Dringende u. ernste Einladung.

Alle evangelischen Eltern, die auf dem Boden der konfessionellen Schule stehen, bitten wir, sich zu einer großen
Protest-Versammlung
gegen die Vergewaltigung der konfessionellen Schule
am Freitag, den 6. Oktober 1922, abends 8 Uhr im evang. Vereinshause einzufinden.
Keiner versäume seine Elternrechte!
Die evang. Elternbeiräte Bochums.

In meinem feinen, großen Kolonialwaren- u. Delikatessen-Geschäft findet noch ein freundl.
Lehrmädchen
aus achtbarer Familie Aufnahme. Kost und Wohnung im Hause.
H. Huismann, Wattenscheid.

Wir suchen für unser Möbelgeschäft eine
1. Verkäuferin.
J. Schwarzhoff, G. m. b. H. Bochum.



Wecker
zu billigst. Tagespreisen
Riesige Auswahl
Schriftliche Garantie
Großes Lager
Uhren-Rave
Bongardstr. 28 Telefon 2593
Reparatur-Werkstatt mit elektr. Antrieb.
Beachten Sie bitte meine Schaufenster.

Weissweinflaschen p. St. 22 M.
zu kaufen gesucht.
M. Becker :: Bochum
Alleestraße 11 Telefon Nr. 318

8144 Das **Ideal-Getränk**
des Bierkenners ist
Bochumer Victoria-Pilsener
Garantiert rein aus Malz und Hopfen.
Versand auch in Flaschen
— in jeder beliebigen Menge —
Telefon 270.

Nr. 234. Zweites Blatt. Bochumer Zeitung **Märkischer Sprecher** Rh.-Westf. Tageblatt Freitag. 6. Okt. 1922

Bochumer Nachrichten.

Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder nach im Auszuge nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Bochum, 6. Okt.

Tagung des Westfälischen Verkehrsverbandes.

Unter dem Vorsitz des Herrn Oberbürgermeister Dr. Eichhoff zu Dortmund tagte am 1. Oktober ds. Js. der Westfälische Verkehrsverband in Bad Oeynhausen. Abgesehen von Wiederwahlen der Vorstandsmitglieder wurden in den Vorstand neugewählt die Herren Bürgermeister Rohrmann-Schwerte, Oberbürgermeister Dr. Neuhäußer-Bad Oeynhausen und Stadtarchivar Dr. Schulte-Münster, Vorsitzender des Verkehrsvereins Münster.

In dem Geschäftsbericht wurde ausgeführt, daß das so jäh zusammengebrochene Verkehrswesen einer langsamen Gesundung entgegengehe und daß trotz der noch bestehenden Schwierigkeiten auf dem Gebiet der Betriebsmittelgestellung und der Kohlenversorgung die Eisenbahndirektionen dem Verbande großes Entgegenkommen gezeigt und eine Reihe von Zugverbesserungen und Zugvermehrungen bewilligt haben. Die Mitglieder müßten indessen bedenken, daß die vielfach geforderte Wiederherstellung des Vorkriegsfahrplans z. Zt. unmöglich sei, man müsse vielmehr die nun einmal vorliegenden ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse bei der Eisenbahn Rechnung tragen und hiernach die bewilligten Forderungen beurteilen. Bei dieser Beurteilung könne der Westfälische Verkehrsverband mit dem von ihm Erreichten zufrieden sein.

Ferner berichtete Herr Dr. Prigge eingehend über die Neubildung der gesamten deutschen Verkehrsorganisation und konnte erfreulicherweise hervorheben, daß dem Westfälischen Verkehrsverbande innerhalb dieser neugebildeten Organisationen die ihm gebührende Stellung zugewiesen worden ist. Weiter verbreitete er sich eingehend über die günstige Entwicklung des Postkraftwagenverkehrs in der Provinz Westfalen, woraus man die erfreuliche Erwartung entnehmen konnte, daß dieser neue Verkehrszweig als wichtige Ergänzung des Ueberlandverkehrs anzusprechen ist und sich hoffentlich nach Maßgabe der vorhandenen Mittel weiter gut entwickeln wird. Im Anschluß an den Bericht über die Jugendherbergsbewegung wurde beschlossen, diesem wichtigen Zweige ganz besondere Beachtung zu schenken.

Ueber die Bedeutung des Auslandsfremdenverkehrs und die zukünftige Weiterbelastung des Beherbungsgewerbes hielt Herr Dr. Gaul von der Handelskammer Dortmund einen interessanten Vortrag, zu welchem indessen eine besondere Entschließung nicht gefaßt wurde, weil diese Fragen z. Zt. noch heiß umstritten sind.

Am Abend vor der Versammlung fand im Lichtspieltheater eine Vorführung vorhandener Filme aus Westfalen und aus großen industriellen Betrieben statt, die den Zweck verfolgte, den Zuschauern die verkehrswerbende Bedeutung eines zu schaffenden Westfalenfilms vor Augen zu führen.

Zwangwirtschaft für Zucker.

Der Verband der Kolonialwaren-Großhändler in den niederrheinisch-westfälischen Industriebezirken e. V., Essen, bittet uns um Aufnahme der folgenden Mitteilung: Die Frage, ob wieder eine Zwangswirtschaft für Zucker eingeführt werden soll, in welchem Umfange, und in welcher Art, wird lebhaft erörtert. Es werden dabei insbesondere die Möglichkeiten erwogen, ob wieder eine Zuckerkarte und Kundenliste eingeführt werden soll. Dies hat dazu Veranlassung gegeben, daß am Handel beteiligte Kreise geglaubt haben, schon jetzt, ehe überhaupt die Frage völlig geklärt ist, Schritte unternehmen zu müssen, um sich die Kundschaft zu sichern und womöglich neue Kundschaft zu gewinnen. Es werden in einzelnen Läden Listen ausgelegt, und Plakate ausgehängt, in welchen darauf hingewiesen wird, daß für die Zuckerverteilung des nächsten Jahres wieder Kundenlisten eingeführt werden, daß Sicherheit, im kommenden Jahre mit Zucker versorgt zu werden, nur für denjenigen gegeben sei, der sich als Kunde in die ausliegende Liste eintrage, daß die Liste nur drei Tage ausgelegt werde, daß die Eintragung in die Listen mehrerer Kaufläden unter Strafe gestellt sei, usw. Alle diese Maßnahmen sind im Interesse der Allgemeinheit sehr bedauerlich, weil sie nur geeignet sind, Verwirrung anzurichten, denn es kann selbstverständlich keine Rede davon sein, daß diese privaten Listen für die Zuckerverteilung irgend welche Bedeutung beanspruchen, oder eine Grundlage für den Anspruch auf Belieferung sein können. Derartige Anordnungen können erst getroffen werden, wenn die maßgebenden Entschließungen über die neue Zuckerwirtschaft vorliegen. Der Bevölkerung wird deshalb empfohlen, von der Einzeichnung in derartige Listen, die vor der amtlichen Aufforderung von privater Seite ausgelegt worden, abzusehen, weil sie völlig wertlos ist, und sich auch nicht dadurch irreführen zu lassen, daß den gegenwärtig von privater Seite im Interesse des Kundenfanges ausgelegten Listen, durch Aushang von Plakaten mit Strafandrohung und durch Belehrungen im Kopf der Liste, wonach doppelte Eintragungen strafbar seien, der Anschein eines amtlichen Charakters oder einer ernst zu nehmenden Einrichtung gegeben wird.

---

* **Steuern zahlen!** Die am 15. September 1922 fällig gewordenen und nicht gezahlten Gemeindesteuern, und zwar Gewerbesteuer, Grundsteuer und Gebühren für das 1. Halbjahr des Rechnungsjahres 1922 (April—September) und Betriebssteuer für April/März 1922/3, werden hierdurch angemahnt. Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht statt. (Näheres siehe Bekanntmachung.)

△ **Der Ausschuß für Bürgerhilfe** hat sich kürzlich an die Bürger unserer Stadt gewandt mit der Bitte, ihm auf Konto „Bürgerhilfe" bei den Banken und den städtischen Sparkassen Spenden für die notleidenden Kleinrentner zu überweisen. Auf diesen Notruf hin sind zwar ansehnliche Spenden eingegangen, aber die Beträge reichen bei weitem nicht aus, um nur der dringendsten Not in den Kreisen der hartbetroffenen Kleinrentner zu steuern. Der Ausschuß für Bürgerhilfe erneuert darum hiermit seine Bitte, ihm doch weitere reichliche Spenden zufließen zu lassen, damit das edle Werk der Bürgerhilfe weitergeführt und allen Notleidenden ein bescheidener Notgroschen für den Winter gegeben werden kann.

L **Allgem. Knappschaftsverein.** In der letzten Knappschaftsvorstandssitzung wurde nach langwierigen Verhandlungen beschlossen, daß der Grundlohn bei der Knappschaftskrankenkasse für Oktober auf 290 Mark und vom 1. November an 500 Mark erhöht werden soll. Demnach wird das Krankengeld beim Allgemeinen Knappschaftsverein vom 1. Oktober in der höchsten Lohnklasse für Ledige und Verheiratete ohne Kinder 144 Mark, für jedes Kind 12 Mark bis zum Höchstbetrage bei drei Kindern 180 Mark betragen und vom 1. Nov. in der höchsten Lohnklasse für Ledige und Verheiratete 300 Mark, für ein Kind 25 Mark mehr bis zum Höchstbetrage bei 5 Kindern 375 Mark.

✕ **Gegen den Wohnungsmangel** erläßt der Magistrat in heutiger Nummer eine Reihe von Verordnungen, auf die wir besonders hinweisen.

sc. **Beschäftigung ausländischer Landarbeiter.** Landwirte, die im Jahre 1923 ausländische Arbeiter beschäftigen wollen, haben entsprechende Anträge bis spätestens zum 8. d. M. beim Zentralarbeitsnachweis des Landkreises Bochum in Bochum, Bismarckstraße, zu stellen. Die bisher erteilten befristeten Genehmigungen zur Beschäftigung solcher Arbeiter laufen sämtlich am 15. Dezember 1922 ab. Arbeitgeber, die über diesen Zeitpunkt hinaus Ausländer unerlaubt beschäftigen, machen sich nach den bestehenden Polizeiverordnungen strafbar, haben auch mit der Entziehung der ausländischen Arbeiter zu rechnen.

⇔ **Der wilde Viehhandel** nimmt, wie uns mitgeteilt wird, bei der dauernden Preissteigerung für Vieh und Fleisch ständig zu und trägt dadurch wiederum zu weiteren Preissteigerungen bei. Mit Rücksicht auf die in den jetzigen viehknappen Monaten besonders nachteiligen Wirkungen des wilden und im Interesse des soliden Viehhandels, zu dessen Schutz die Behörden durch die Einführung des Konzessionszwanges verpflichtet sind, werden die zuständigen Dienststellen gemäß den ergangenen Weisungen den nicht konzessionierten Viehhandel aufs schärfste bekämpfen.

⊙ **M.-G.-V. „Westfalia".** In diesem Jahre kann der Verein auf ein 30jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß hat er beschlossen, am 10. Dezember in den Räumen des Parkhauses einen großen nationalen Gesang-Wettstreit für Solisten, Quartette und Doppelquartette zu veranstalten. Ein Delegiertentag findet am 29. d. M. im Vereinslokal „Zum Markaner", Adolf Märker, Ferdinandstraße, statt.

⊙ **Freiwillige Feuerwehr Bochum, Abt. 1** (Altstadt). Eine sehr gut besuchte Monatsversammlung tagte unter Vorsitz des Branddirektors Märker beim Kameraden Habighorst an der Ferdinandstraße. Nach kurzer Beratung wurden verschiedene innere Angelegenheiten zur Erledigung gebracht. Den Hauptteil der Tagesordnung nahm eine Reihe von Feuerwehrangelegenheiten ein, deren Besprechung recht anregende Debatten auslöste.

* **Buntes Theater.** Die Attraktion des diesmaligen Oktober-Programms bildet Fred Edlawi, der Verwandlungsschauspieler, in seinem Sketsch „Eine Minute zu spät". Er stellt darin alle mitspielenden fünf Personen dar, und es ist verblüffend und überraschend, mit welcher Geschwindigkeit es dem Künstler gelingt, seine Kostüme und Masken zu wechseln. Das Programm bietet eine Fülle bekannter Variete-Nummern, u. a. der bekannte Grotesk-Komiker Heinrich Stengel, zwei Watson in ihrem komischen Rollschuhakt und anderes, sodaß sich ein Besuch lohnt.

Warnung vor einer Schwindlerin. Gewarnt wird vor einer Schwindlerin, welche unter dem Vorwand, billige Lebensmittel zu verschaffen, sich größere Geldbeträge aushändigen läßt und damit verschwindet. Beschreibung: 28—30 Jahre alt, 1,70 Mtr. groß, rötliches Haar, frische Gesichtsfarbe, rote Backen, trägt hellgrauen Mantel, braunen oder schwarzen Sommerhut mit Schleier. Personen, die sachdienliche Angaben machen können, die zur Ermittelung der Schwindlerin führen können, werden zur Kriminalpolizei gebeten.

Gestellter Dieb. Durch die Kriminalpolizei festgenommen wurde ein in der Antoniusstraße wohnender junger Bursche, der schon längere Zeit keiner Beschäftigung mehr nachgegangen ist. In seinem Besitz wurde ein Bohrer gefunden, der in jene Löcher paßt, durch die in der Nacht zum 1. 10. die Türfüllung eines Zigarren-Geschäftes in der Rottstraße ausgebohrt und danach für viele Tausende Zigaretten usw. gestohlen worden sind. Der Täter ist geständig. Das Diebesgut ist auf der Straße an einen Händler für einige 1000 Mark weiterveräußert worden.

Angeschossen. In der Nacht zum 17. 9. ist auf einer Baustelle am Südpark (Recheneer Busch) ein Einbrecher durch einen Revolverschuß am linken Oberarm erheblich verletzt worden, er ist aber entkommen. Personen, die Angaben machen können, werden zur Kriminalpolizei gebeten.

Aus dem Landkreise Bochum.

tg. **Altenbochum**, 5. Okt. In der Sitzung der Gemeindevertretung wurde dem Verträge mit dem Arbeiter-Turn-, Spiel- u. Sportverein betreffend Verpachtung des der Gemeinde gehörigen Geländes westlich der Schule an der Wasserstraße als Spiel- und Sportplatz zugestimmt. Das Gelände bezw. die Sportplatzanlage ist jedoch allen anderen Sport- und Turnvereinen der Gemeinde sowie den Schulen zur Verfügung zu stellen. Alles nähere wird durch den Vertrag geregelt. Die Gemeindesteuern für das zweite Halbjahr wurden an die Unternehmer Inkmann und Krusemann vergeben. Zur Deckung der im Jahre 1921 infolge der Teuerung entstandenen erheblichen Mehraufwendungen für bauliche Zwecke soll eine Anleihe von 4 Millionen Mark aufgenommen werden. Ein Antrag des Haus- und Grundbesitzervereins auf Entschädigung für Hebung der Wohnungsbauabgabe mußte abgelehnt werden. Den Ziegenzuchtverein und der Arbeiter-Samariter-Kolonne wurden Beihilfen bewilligt.

L **Langendreer**, 5. Okt. Umfangreiche Kohlenscheinfälschungen und Kohlenschiebungen sind vor einiger Zeit auf verschiedenen Schächten der Harpener Bergbaugesellschaft aufgedeckt worden, die heute die Bochumer Strafkammer beschäftigten. Der gewinnsüchtigen Urkundenfälschung, des Betruges oder Hehlerei waren angeklagt der frühere Markenkontrolleur Wilh. Preuß aus Werne, Agent Alfred Brümmer von Langendreer, Bürogehilfe Friedrich Langenbach von Werne, Agent Friedrich Brümmer aus Bochum, Kaufmann Richard Lütgehetmann von Herbede und Kaufmann Gies aus Dortmund. Auf den Zechen der Harpener Bergbaugesellschaft ist es üblich, daß Bergleute, die nicht in der Nähe derjenigen Zechen wohnen, auf der sie arbeiten, ihre Deputatkohlen von einer ihrer Wohnung näher gelegenen Zeche beziehen. Auf ihre Arbeitsstelle erhalten die Bergleute einen sogenannten Berechtigungsschein. Auf Grund derselben erhalten sie einen Kohlenschein von der Zeche, von welcher sie die Kohlen beziehen wollen. Preuß hatte auf der Zeche Gustav diese Scheine auszustellen. Von ihm erhielt Alfred Brümmer, welcher auf dem Rechnungsbüro der Zeche „Vollmond" beschäftigt war, größere Mengen gefälschter Berechtigungsscheine, für welche er gefälschte Kohlenscheine an den Angeklagten Lütgehetmann veräußerte, der darauf die Kohlen abfahren ließ. Der Verbleib der Kohlen konnte nicht aufgeklärt werden, vermutlich handelte Lütgehetmann als Beauftragter größerer Werke. Auf der Zeche Prinz von Preußen fälschte der Angestellte Langenbach in gleicher Weise, wie Brümmer Kohlenscheine 22 an der Zahl. Die auf Grund der Brümmerschen Fälschung verschobenen Wagen werden auf 280 berechnet. An dem Vertrieb einiger Wagen Kohlen war auch Friedrich Brümmer beteiligt. — In einer mit dieser Fälscheraffäre nicht zusammenhängenden Strafsache handelt es sich um Verstoß gegen die Kohlenlandabsatzverordnung. Hier waren angeklagt der Vorsteher des Lebensmittelamtes Werne, Kaufmann Wilh. Flaskamp, der Angestellte Alois Grawe aus Werne und die Kohlenhändler Johann Ebinger und Heinrich Sonnagel von Langendreer. Die Anklage erwies sich hier völlig haltlos, weshalb der Staatsanwalt die Freisprechung Flaskamps und der beiden Kohlenhändler beantragte, auf die auch das Gericht erkannte. Lediglich Grawe wurde wegen Verstoßes gegen die genannte Verordnung mit 1000 Mk. Geldstrafe belegt. — Im ersten Falle verurteilte die Strafkammer Preuß und Alfred Brümmer zu je 5 Monaten Gefängnis, Lütgehetmann zu 4 Monaten, Langenbach und Friedrich Brümmer je zu 2 Monaten, Gies zu einem Monat Gefängnis.

so. **Werne**, 5. Okt. Preisprüfungsstelle. Für die Gemeinde Werne ist eine Preisprüfungskommission gebildet worden. Der Kommission gehören außer dem Polizeiinspektor als Vorsitzenden 3 Arbeiter und 2 Kaufleute an. — Selbstmord. Der Schlosser Hermann Bauermann, Sedanstraße 21, brachte sich in seinem Zimmer in selbstmörderischer Absicht einen Revolverschuß in den Leib bei. Er starb nach kurzer Zeit an innerer Verblutung. B. ist 46 Jahre alt und ledig. Die Beweggründe sind nicht bekannt. — Volksbildungsverein. Die für den Vortragswinter 1922 angesetzten Veranstaltungen der Allgemeinen Volksbildungsvereinigung Feierabend nehmen am Mittwoch, 11. d. M. ihren Anfang. Für diesen Abend ist der Wittener Chor für Kirchenmusik gewonnen worden, der Werke von den alten Meistern bis Bach zu Gehör bringen wird. — Im 3. Kalendervierteljahr 1922 wurden in der hiesigen Säuglingsfürsorge 100 Säuglinge aufgenommen und 359 Beratungen erteilt, in der Kleinkinderfürsorge 31 Kinder aufgenommen, 49 Beratungen erteilt und die Kinder in den Kleinkinderschulen fortlaufend ärztlich überwacht. In der Fürsorge für hoffende Frauen wurden 21 Frauen neu aufgenommen und 23 Beratungen erteilt, in der Schulfürsorge 973 Schulkinder untersucht, 33 in ärztliche Behandlung überwiesen und eine Anzahl Kinder in der ärztlichen Sprechstunde beraten, in der Jugendfürsorge 22 Patienten neu aufgenommen, 180 Beratungen erteilt und 6 Kranke in Heilstättenkur überwiesen, in der

Brauns Ledersarbe **Wilbra** **färbt** 8131 II
alte, unansehnliche Ledersachen wieder wie neu. In allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Das heilige Leben.

Roman von Gertrud Brausewetter.

23) (Nachdruck verboten.)

Sie schwieg erschöpft, dann fuhr sie fort:

Als ihm die Ehrung nun wirklich zuteil wurde, gab es für mich kein Zaudern mehr. Mit der Waffe in der Hand forderte ich, wozu ich berechtigt war, und da ich auf den alten Widerstand stieß, machte ich dem unwürdigen Treiben ein Ende..."

Ein wehes, erleichtertes Lächeln spielt um Karlas Mund. Zwischen den Brauen steht eine scharfe Falte. Die Augen sind geschlossen im Nachempfinden versunkenen Leides, im Vorgefühl unerträglicher Demütigung.

„Und Ihr Kind...?" fragt der Missionar, sich langsam emporreckend, als suche er eine schwere Last abzuschütteln.

Das Lächeln um den wehen Mund vertieft sich schmerzhaft. „Jutta war ohne mein Wissen Zeuge meiner unseligen Tat. Aber sie kannte die Beweggründe nicht."

„Und Sie haben sie auch hinterher nicht eingeweiht?"

„Nein!" kommt es fest und stolz zurück, und er kann es nicht hindern, daß sich bei allem Grauen etwas wie Achtung und Bewunderung vor dieser Frau in ihm regt, die lieber den Haß ihres Kindes ertrug, als daß sie ihm das Andenken an den verstorbenen verstörte. Danach wird es still im Gemach. Karlas bleiches, herbes Gesicht zeigt tiefe Müdigkeit. Ihre Kraft ist erschöpft. Sie bedarf der Ruhe.

Als Undar Kern die Schlummernde verläßt, ist die Nacht vorüber und der Morgen bereits angebrochen.

*

Das Leben in „Bergfrieden" ging seinen gewohnten Gang. Knut Lindequist überlegte, ob er nicht ganz hierher übersiedeln sollte, und fürchtete nur eine ablehnende Antwort des Chefarztes, und Ines de Mora unterhielt und belustigte nach wie vor die ganze Gesellschaft.

„Wie wird es einsam hier werden, wenn Sie uns einmal verlassen", hatte Richard Balthasar in seiner wohltuend stillen Weise nachdenklich zu ihr gesagt, und seitdem sprach sie den ganzen lieben, langen Tag von nichts, als von ihrer Abreise, obgleich sie, wie der Schwede, allen Ernstes daran dachte, sich hier für alle Zeit häuslich niederzulassen. Ihre Liebe zu Undar Kern war eines ebenso langsamen, wie unrühmlichen Todes gestorben. Sie war an seiner Kälte und Unempfindlichkeit auf halbem Wege erfroren. Nun harrte sie geduldig des Ritterkusses, der die Entschlafene zu neuem, besserem Leben wecken sollte. Ob ihre Abneigung, jemals in den grauen Moderpalast zu dem alternden, einsamen Grafen Ramon de Mora zurückzukehren, mit dieser selbst auferlegten Dornröschenrolle zusammenhing?

Die nichtsnutzigen Vettern Gabor Dürkheim und Michael Grant, konnten sich auf eine so eigene, nur ihnen verständliche Art zulächeln, wenn Richard Balthasar das Wort an die kleine Portugiesin richtete und diese das in Glut getauchte Köpfchen erwartungsvoll zu ihm emporhob, daß selbst Madame Goguel aufmerksam wurde, und den Chefarzt von der Liste ihrer in Frage kommenden Bewunderer strich.

Undar Kern machte weite, einsame Spaziergänge. Seine Partnerin von früher, Karla Wied, brachte ihre Tage auf ihrem Zimmer mit der anschließenden Loggia zu und wünschte keine Gesellschaft nicht. Sie war womöglich noch abweisender, noch menschenscheuer geworden, wie sie im Anfang war. Aber da sie den Freund gebeten hatte, Richard Balthasar, auf dessen Verschwiegenheit sie bauen durfte, in ihr Schicksal einzuweihen, so gönnte man ihr die Ruhe und quälte sie nicht mit der Innehaltung der Anstaltsvorschriften, die ohnehin keineswegs streng waren.

Nach wie vor brachte man die Abende, wenn es draußen zu kühl wurde, in der Klause zu. Nur mit dem Unterschiede, daß die Eisgrauen am Gelehrtentisch Aufnahme gefunden hatten und dort mit einer Zuvorkommenheit behandelt wurden, die ihren alten, verstaubten Herzen unendlich wohltat. Besonders der unglückliche Vater, dessen Geschichte man vor einiger Zeit vernommen, erfreute sich allgemeiner Beliebtheit und konnte sich der Fürsorge und Aufmerksamkeit, die ihm durch Ines wurden, kaum erwehren. Der weiße Rosenkranz auf dem Grabhügel seiner Tochter, der niemals welkte, da er alle paar Tage erneuert wurde, zeugte besser noch, als alles andere, von ihrem ungestümen Begehren, ihn zu trösten und ihm zu helfen. Und er dankte es ihr mit scheuer Ehrfurcht vor soviel Unbedenklichkeit, Anmut und Jugend.

Als der Missionar eines Abends ein wenig früher aufbrach, um noch ein wenig zu arbeiten, fand er auf seinem Tisch eine weitgereiste Depesche aus der Heimat, die durch einen Umweg über China sechs Wochen gebraucht hatte, um ihn zu erreichen.

Die wenigen Worte, die sie enthielt, lauteten:

Pastor Kern entschlafen. Habe dich zu seinem Nachfolger gewählt. Erwarte sofortige Zustimmung, damit gesetzliche Bestätigung erfolgen kann.

Zwei-, dreimal las Undar Kern den kargen Wortlaut der Niederschrift durch, verglich das Telegrammdatum mit dem Kalenderdatum und schüttelte den Kopf. Dann fiel er schwer in seinen Stuhl und vergrub das heiße Gesicht in seinen Händen. Aber zum Nachdenken blieb ihm keine Ruhe. Er mußte handeln. Er packte seinen Koffer, ging hinüber zum Doktor Balthasar, bei dem er eine Stunde verweilte, und ließ sich nach einer schlaflosen Nacht am nächsten Morgen bei Karla Wied melden. Es war keine Zeit zu verlieren, denn sein Zug ging noch in der Vormittagsstunde.

Die Jugendfreundin, die er nach jener Beichte noch nicht gesehen hat, empfing ihn mit allen Zeichen unterdrückter Erregung. Die Nachricht von dem Tode seines Vaters und seiner plötzlichen Abreise war bereits zu ihr gedrungen.

„Sie wollen fort, Undar", sagte sie und reichte ihm eine heiße, trockene Hand, die er einen Augenblick in der seinen hielt, um dann ebenso schnell wieder von ihr zu lassen. Danach setzten sie sich.

„Ich muß fort", gab er beklommen zurück. „Und trotzdem komme ich schon zu spät."

„Sie haben Schweres erfahren, Schweres in den letzten Stunden durchmachen müssen. Aber dennoch beneide ich Sie. Der Schmerz um einen Verstorbenen, der von Gott gewollte Schmerz, ist zu überwinden. Man ordnet sich der Schicksalsfügung schließlich doch unter. Ewig ist nur der Schmerz um einen lebendig Verlorenen."

Das letzte sagte sie so leise, daß Undar sie kaum verstehen konnte. Und doch war er froh, daß sie sprach, denn er fürchtete, den rechten Ton ihr gegenüber nicht gleich finden zu können.

„Voraussichtlich werde ich in Hohen-Mölln bleiben. Ich werde dort mit Ihrer Tochter zusammentreffen. Was soll ich ihr von ihrer Mutter sagen, Karla?"

Ein Lächeln teilte die Lippen der sich mühsam Beherrschenden. „Jutta wird Sie schwerlich nach mir fragen. Im Gegenteil, sie wird Sie ängstlich meiden, wenn sie fürchten muß, daß Sie um das dunkle Geheimnis, von dem außer ihr und mir nur Ihr seliger Vater, mein Seelsorger, Kenntnis hatte, wissen."

„Darum soll ich mich nicht verraten?"

„Nicht, bevor sie selbst das Bedürfnis hat, sich auszusprechen. Ich will ihr nicht den einzigen Halt rauben, den sie so nötig brauchen wird."

Undar kämpfte mit sich. Endlich fragte er dumpf und schwer: „Und was wird aus Ihnen, Karla, die Sie des Haltes noch um so vieles notwendiger bedürfen?"

Da veränderten sich ihre Züge. Flackerndes Leben kämpfte mit Todesruhe. Die Hände schlossen sich mit flehender Gebärde ineinander: „Nehmen Sie mich mit, Undar! Lassen Sie mich nicht allein. Ihr Vater, dem ich um meinet- und um meines Kindes willen das Versprechen gab, ein Jahr fortzubleiben, ist tot. Die Einsamkeit tötet mich. Die Sehnsucht nach meinem Kinde verzehrt mich. Erst hier ist mir das Bewußtsein meiner Schuld in seiner ganzen Tragweite aufgegangen. Nun verfolgt mich das Gespenst Tag und Nacht."

Sein verdüstertes Gesicht trug einen entschlossenen Ausdruck. „Und meinen Sie, daß Sie in der Heimat seiner Herr würden?"

„Ich will nach Hause... nach Hause..." Ihr verlangender Blick ruhte fest auf ihm und für die Dauer einer Sekunde wußte sie von seines Herzens geheimsten Fühlen, und daß er ihrer Bitte niemals Gehör schenken würde, weil die Unschuldige ihm über die Schuldige ging, und er Jutta die Trennungsfrist gönnte.

(Fortsetzung folgt.)

Krüppelfürsorge 7 Kinder neu aufgenommen und 4 in fachärztliche Behandlung überführt, in der Fürsorge für Geisteskranke 1 Kranker in Anstaltspflege überwiesen, in der Fürsorge für Blinde 1 Kranker der Blindenanstalt zugeführt und in der Fürsorge für Geschlechtskranke 6 Patienten neu aufgenommen, 10 Beratungen erteilt und 6 Patienten ärztlicher Behandlung zugeführt. Zum Erholungsaufenthalte konnten 42 Kinder entsandt werden. Im Solbad in der Schillerschule erhielten 56 Kinder zusammen 98 Badekuren (je 10, einmal 5 Bäder).

Q **Recklinghausen, 5. Okt. Die Strafkammer** Bochum verurteilte die 15jährige Dienstmagd Anna Wenzek von hier wegen mehrfachen Diebstahls u. a. von 1000 Mk. und einem goldenen Armband zu 9 Monaten Gefängnis.

Aus der Nachbarschaft.

Q **Wattenscheid, 5. Okt. „Der schöne Hermann"** erneut vor der Strafkammer. Stark gefesselt wurde der Schuhmachergeselle Hermann Otto von hier in kurzer Zeit zum zweiten Male der Strafkammer Bochum vorgeführt. Die Anklage lautete auf schweren Einbruchdiebstahles in 5 Fällen. Im August vorigen Jahres kam Otto aus Rotthausen nach Wattenscheid. Er bezog hier ein möbliertes Zimmer in der 4. Etage, in welchem zweifelhafte Elemente aus- und eingingen darunter ein gewisser Fritz, der mit Otto verwegene Diebstähle ausgeführt hatte. Mit Kleingeldern gab man sich nicht ab. Jeder Diebstahl mußte ihnen Riesensummen einbringen. In Verbrecherkreisen hieß Otto „Schöner Hermann". So brachte man in einer Nacht Stoffe im Werte von 50 000 Mark nach Hause, die mit Schiebergewinnen veräußert wurden. Daher war Hermann, obwohl er einer geregelten Arbeit nicht nachging, stets gut bei Kasse. Ein zweites Zimmer besaß Otto in Gelsenkirchen, das hauptsächlich zur Verstauung der Diebesbeute diente. In der Zeit von März bis Ende April führte er mit dem unbekannten Fritz in Wattenscheid, Rotthausen, Gelsenkirchen ganz verwegene Einbrüche aus, zumeist bei Schneidermeistern. Die Arbeit wurde meist mit Bohrern und Meißeln gemacht. In allen überführten Fällen war die Ladentür nach einer bestimmten Art angebohrt worden. Bei einem Einbruch in die Lederhandlung Bleihoff in Rotthausen erbeutete Otto 60—70 Dutzend Gummiabsätze 30 Lederhohlen, 30 Stück Leder und eine Rolle Leder. Es sind noch eine ganze Reihe Einbrüche zur Kenntnis der Kriminalpolizei gekommen, bei denen die Diebe genau die gleiche Bohrerarbeit ausgeführt haben, als in den 4 von Otto zugestandenen Straffachen, so bei dem Schuhmachermeister Westrich in Wattenscheid, wo 80 Paar Damen-, 6 Paar Herrenschuhe entwendet sind, so auch beim Wirt Potthoff, wo Branntwein, Liköre und Zigaretten in erheblichen Mengen entwendet sind. Diese und andere Diebstähle bestritt Otto lebhaft, sie müßten von dem gewissen Fritz auf eigene Faust ausgeführt sein. Die Vorstrafen Ottos ließen erkennen, daß er zum ersten Male als Einbrecher vor Gericht stand. Die freche Art der Ausführung, die gewaltige Diebesbeute, die Zahl der Diebstähle ließen dem Gerichte geraten erscheinen, gegen den gemeingefährlichen Gesellen, der sich unangemeldet fast ein Jahr in Wattenscheid herumtreiben konnte, gleich auf Zuchthaus, und zwar auf 2½ Jahre zu erkennen. Die wegen Hehlerei angeklagten Ehefrauen Dannhöfel von Wattenscheid und Seda von Gelsenkirchen wurden freigesprochen.

* **Wanne, 5. Okt. Ein schwerer Einbruchdiebstahl** wurde am Samstagmorgen zwischen 11 und 12 Uhr im Hause eines Steigers an der Unterstraße verübt. Die Einbrecher nahmen Gegenstände, vorwiegend Herren- und Damenkleider im Werte von 150 000 Mk. mit. Der Beschädigte hat auf die Ergreifung der Täter und Wiederherbeischaffung der Sachen eine Belohnung von 10 000 Mk. ausgesetzt. Zweckdienliche Mitteilungen wolle man bei der Wanner Kriminalpolizei machen. — **Eine zärtliche Gatte** scheint der Bergmann M. aus der Kolonie Königsgrube in Röhlinghausen zu sein. Mit einem Brotmesser ging er auf seine Frau und die Nachbarschaft los, sodaß sie flüchten mußten. Die Polizei mußte den Mann in Schutzhaft nehmen, zumal er noch betrunken war. — **Gestohlen.** Für mehrere tausend Mark Leitungsdraht wurden an der Eisenbahnstrecke Wanne—Bochum in der Nähe des Bahnhofes Röhlinghausen gestohlen.

Aus den Provinzen.

* **Hagen, 5. Okt. Eifersucht.** Ein junger Mann, der sich von seiner Braut hintergangen wähnte, überfiel das Mädchen mit einem scharfen Messer, um ihm den Hals durchzuschneiden. Als auf die Hilferufe der Ueberfallenen, die infolgedessen schreckliche Schnitte an den Händen erlitt, Nachbarn herbeieilten, brachte sich der Eifersüchtige selbst lebensgefährliche Schnitte am Halse bei.

* **Soest, 5. Okt. Mit knapper Not dem Tode entronnen.** In dem um 5.46 Uhr aus der Richtung Unna hier eintreffenden Personenzuge war eine Wagentür nicht richtig geschlossen. Ein kleiner Junge lehnte an der Türe, als diese sich öffnete. Einem Mitreisenden gelang es noch, den fallenden Knaben bei den Kleidern zu erfassen und ihn zu retten.

* **Ahlen, 5. Okt. Ein schwerer Unglücksfall** ereignete sich auf der Strecke Vorhelm—Ahlen. Bei ungewöhnlich starkem Nebel fuhr der kurz vor 7 Uhr aus der Richtung Neubeckum einlaufende Personenzug dem Güterbahnhof gegenüber in die dort arbeitende Rotte. Der seit 17 Jahren an der Eisenbahn beschäftigte Anton Wöhle, Vater von 5 Kindern, wurde ein Opfer seines Berufes.

* **Beckum, 5. Okt. Mord.** In der Nacht von Sonntag auf Montag gingen mehrere junge Leute gegen ½3 Uhr morgens von einer Festlichkeit nach Hause. Auf dem Lippewege in der Nähe der Hellingschen Wirtschaft fielen plötzlich sechs Schüsse, wodurch der 22jährige Maurer Kohlbrunn getroffen wurde. Mit dem Aufruf: „Ich bin getroffen!" stürzte der junge Mann zu Boden und verschied nach kurzer Zeit. Von dem Mörder war nichts mehr zu sehen. Die Begleiter des jungen Mannes blieben unverletzt. Die Untersuchung ist im Gange.

* **Köln, 5. Okt. Verschüttet.** Wie aus Herdorf im Siegerland gemeldet wird, ereignete sich beim Eisensuchen auf der Sandhalde der Friedrichshütte ein schweres Unglück. Dort stürzte ein Minengang ein und begrub 9 Personen, darunter mehrere Kinder, unter sich. Bisher sind 5 Leichen geborgen worden.

Amtlicher Wetterbericht.

Aussichten für Freitag und Samstag:

Veränderlich, und zwar zunächst meist trübe mit Regen in Schauern, später vorübergehend ein wenig Besserung.

Handel / Industrie / Verkehr

1 Dollar am 5. Okt. 2137 Mark.
(Nach der amtlichen Berliner Notierung) „ 4. „ 2122 „

Amtliche Devisenkurse. (Berlin)

Für drahtliche Auszahlungen	4. Okt. Geld	4. Okt. Brief	5. Okt. Geld	5. Okt. Brief	Höchst. bish. G.
Holland 100 G.	82396.8	82603.1	83994.8	84206.1	76963.7
Belgien 100 Fr.	15131.6	15168.9	15280.8	15319.1	14583.
Norwegen 100 Kr.	37752.7	37847.2	39260.8	39349.1	33957.
Dänemark 100 Kr.	43745.2	43854.7	44494.3	44605.7	42696.5
Schweden 100 Kr.	56329.5	56470.5	57378.1	57521.8	52534.2
Italien 100 Lir	9013.70	9036.30	9128.55	9151.45	5817.20
England 1 St.	9363.25	9386.75	9588.—	9612.—	8789.—
Amerika 1 D.	2122.33	2132.67	2137.32	2142.68	1972.53
Frankreich 100 Fr.	16129.8	16170.2	16264.6	16295.3	16330.8
Schweiz 100 Fr.	39700.3	39799.7	40199.6	40300.3	37652.8
Spanien 100 Pes.	32209.6	32290.3	32559.	32640.	30636.6
Dtsch.-Oest. 100 Kr.	2.93	2.97	3.08	3.12	—
Tsch.-Slow. 100 Kr.	6941.30	6958.70	7390.75	7409.25	6441.90
Ungarn 100 Kr.	83.89	84.11	89.88	90.12	99.87

Rheinisch-Westfälischer Devisenmarkt.

p. In den Nachmittagsstunden erfuhren gestern die Kurse der ausländischen Zahlungsmittel keine wesentlichen Aenderungen. Gegen Abend wurden genannt: **Holland 83 000 — 83 400, Belgien 15 200 — 15 400, Frankreich 16 200 — 16 400, London 9550 — 9650, Newyork 2130 — 2190.**

* **Berliner Wertpapierbörse** vom 5. Okt. Der Devisenmarkt war weiterhin ziemlich lebhaft, die Kurse hielten sich auf gestriger Höhe. Auf dem Effektenmarkt war das Geschäft zunächst ruhiger. Vielfach zeigte sich das Bestreben der Spekulation und des Publikums, heimische Dividendenwerte abzustoßen und in Valutapapiere umzutauschen.

Berliner Börsenkurse

vom 5. Okt. 1922.

	4. 10.	5. 10.		4. 10.	5. 10.
Bankaktien			Elbert. Farben	1475.	1410.
Barmer Banky	225.—	235.—	Eschw. Berg	1955.	1955.
Com.u.Privatb.	323.—	322.—	Essener Steink.	2950.	2800.
Darmst. Bank	312.—	312.—	Flensb.Schiffab	—	1126.
Deutsche Bank	675.—	700.—	Gasmot. Deutz	923.—	625.—
Disconto-Ges.	345.—	455.—	Gels. Bergw.	3510.	3575.
Dresdner Bank	350.—	357.—	Gels Gußstahl	1400.	—
Ess.Cred.Anst.	266.—	270.—	Glas Schalke	—	8500.
Reichsbank	300.—	300.—	Goldschmidt	1569.	1548.
Brauereiaktien			Harp. Bergw	5675.	5500.
Boch. Viktoria	—	580.—	Hasp. Eis. u. St.	—	4790.—
Dortm. Aktien	1000.	930.—	Heckmann C.	7500.	1200.
Dortm. Union	860.—	850.—	Hirsch Kupfer	1270.	2065.
Müser Langend	700.—	775.—	Hohenlohe	2175.	890.—
Schleg. Scharp.	—.	—.	Howaldswerke	925.	1370.
Schiffahrtsaktien			Höchst. Farben	1399.	3000.—
Hamb. Am. Pak.	850.—	850.—	Hösch Stahlw.	3200.	830.—
Hamb.-Südam.	1630.	1505.	Humb. Masch.	830.—	2200.
Nordd. Lloyd	—.	540.—	Ilse Bergbau	2350.	1950.
Industrieaktien			Kali Ascheral.	2650.	2600.
Adlerwerke	564.—	539.—	Kali Westerreg	1950.	2625.
Akkumul. Hag.	2525.	2525.	Köln Neuessen	3860.	1190.
Alig. Elekt. Ges.	670.—	640.—	Köln-Rottweil.	1200.	3200.
Anglo Guano	4300.	4100.	Küppersbusch	2950.	—
Annener Guss	950.—	875.—	Lahmeyer&Co.	—	455.—
Augsb.-Nürnb.	1495.	—.	Laurahütte	3850.	3800.
Bad. Anilin	1840.	1800.	Lothring. Hütte	2750.	2460.
Balcke Masch.	1225.	1195.	Magd. Bergw.	4000.	3830.
Baroper Walz.	1520.	1295.	Mannesmann	2300.	2250.
Bergm. Elektr.	840.—	805.—	Masch. Baum	1850.	1925.
Boch. Gußstahl	3300.	3350.	Mk.-Westf. Bg.	2850.	2360.
Braunk. u. Brik.	1645.	1595.	Mülh. Bergw.	4240.	3900.
Buderus Eisen	1625.	1460.	Oberschl. Bed.	2000.	1805.
Busch Lüdensch	1150.	1100.	Oresst. Koppel	2000.	1900.
Caro	1290.	1226.	Phönix Bergw.	4300.	4400.
Chem. Griesh.	1400.	1350.	Reisholz Papier	700.—	700.—
Chem. Weiler	1200.	1195.	Rh. Braunkohle	3425.	3290.
Chem. Ind. Gels.	8200.	8050.	Rh. Stahlwerke	3100.	3050.
Concordia	—.	—.	Rh.-West. Kalk.	—	2800.
Cons. Schalke	5060.	5600.	Riebeck Mont.	3450.	3345.
Daimler Mot.	639.—	555.—	Romb. Hütte	1340.	1288.
D.-Lux. Bergw	3150.	3350.	Rütgerswerke	1399.	1050.
Deutsche Erdöl	6350.	5500.	Saroitis Schok	1000.	950.—
Deutsche Kali	3000.	3010.	Siemens Halsk	2575.	2600.
Deutsch. Masch	865.—	825.—	Schuckert Co.	1610.	1530.
D. Schachtbau	5450.	5490.	Schweim. Eisen	6500.	7000.
Deutsch. Waff.	3525.	3350.	Thale Eisen	—	—.
Dittmann Neuh.	—.	6900.	Ver. Dtsch. Nick	2250.	2110.
Dürkopp	840.—	850.—	Westfalia Eis.	2200.	2175.
Dynamit Nobel	1030.	995.—	Westf. Drahtw.	—	505.—
Elektr. Brauak.	2990.	2825.	Westf. Kupfer	1100.	1000.
			Wicking Zem.	1925.	1890.
			Witt. Gusstahl	6000.	5800.

Die Verkehrslage im Ruhrrevier.

Die Betriebslage der Eisenbahn war im Ruhrgebiet in der abgelaufenen Woche gut. Die Wagenbewegung stand unter dem Zeichen der bevorstehenden Tariferhöhung. Die Versender verfrachteten in weitgehendstem Umfange ihre Sendungen nach möglichst entfernt gelegenen Empfangsstellen, um den Genuß der niedrigeren Tarifsätze noch auszunutzen. Dadurch wurde der Wagenpark auf das Aeußerste angespannt und die Wagenläufe wichen von den normalen Durchschnittsläufen weit ab. Die Bestände an leeren Wagen wurden infolgedessen in den letzten Tagen der Vorwoche knapp, reichten jedoch zur Befriedigung der Anforderung für Brennstoffe im allgemeinen noch aus, wogegen Ausfälle für andere Güter als Kohle und Koks nicht vermieden werden konnten. Es darf damit gerechnet werden, daß die Wagenbestände an der Ruhr sich wieder heben, sobald die Nachwirkungen der Tariferhöhung auf den Wagenumlauf völlig beseitigt sein werden. Für Heranziehung von Leermaterial aus dem Zuführungsgebiet nach der Ruhr ist nach Kräften gesorgt worden. **Der Bedarf an gedeckten Wagen** stieg im gesamten Reichsbahngebiet mit fortschreitender Ernte von Tag zu Tag, insbesondere nahm der **Kartoffelverkehr** immer größeren Umfang an. Es konnten aus diesem Grunde auch die Anforderungen an Wagen dieser Gattung, insbesondere, soweit es sich um weniger wichtige Güter handelte, nicht voll befriedigt werden.

Für Kohlen, Koks und Briketts wurden in der vergangenen Woche im arbeitstäglichen Durchschnitt einschließlich der nachträglich bestellten Wagen 21 650 Wagen (gerechnet zu je 10 To.) angefordert und auch gestellt (Höchstgestellung am 25. September 22 320). Im gleichen Zeitraum des Vorjahres betrug die Durchschnittsgestellung 20 306 Wagen.

Der Wasserstand des Rheines war auch in der vergangenen Woche noch durchaus günstig. Der Brennstoffumschlag an den Kippern der **Duisburg-Ruhrorter Häfen** hielt sich mit 22 092 To. ungefähr auf der Leistung der Vorwoche, während der Umschlag in den privaten Rheinhäfen von 4868 auf 6337 To. und der Umschlag in den **Zechenhäfen** der Kanäle von 24 351 auf 27 487 To. zunahm.

DHD. Große amerikanische Verluste infolge von Markengagements. Auf Grund eingehender Untersuchungen veröffentlicht eine amerikanische Zeitung, die „Newyork World", eine kurze statistische Uebersicht, die in interessanter Weise die durch amerikanische Markengagements für die Beteiligten hervorgerufenen Verluste beleuchtet. Das Blatt kommt zu dem Ergebnis, daß Amerika durch die Anlage großer Summen in deutschem Papiergeld oder deutschen Aktien und Obligationen einen Betrag von rund 900 Millionen Dollars — dies entspricht etwa einem Betrage von rund 1½ Billionen Papiermark! eingebüßt hat. Während zur Zeit der Markkäufe von amerikanischer Seite 12 Dollars etwa tausend Mark kosteten, beträgt der heutige Preis für 1000 Mark bestenfalls 70 Cents. Das Blatt stellt fest, daß die von Amerika an Deutschland auf diese Weise indirekt gezahlte Summe ⅛ der amerikanischen Kriegsschuld von etwa 2,05 Milliarden Dollars, oder anders gerechnet, die von Frankreich an Deutschland 1871 gezahlte Summe von 5 Milliarden Goldmark darstellt. Nach oberflächlicher Schätzung dürften etwa 10 Millionen Amerikaner Papiermark gekauft haben, darunter allein vier Fünftel Deutsche oder Deutsch-Amerikaner. So gewaltig diese Beträge auch sind, die angeblich, wie sich das Blatt ausdrückt, auf diese Weise an Deutschland „gezahlt" sein sollen, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß Deutschland von diesen Summen keinen Vorteil gehabt hat. Besser wäre es für beide Teile gewesen, wenn ein Betrag von 900 Mill. Dollars Deutschland in Form einer Anleihe zu Gute gekommen wäre.

* **Alexanderwerk A. von der Nahmer A.-G. Remscheid.** Der vom Aufsichtsrat genehmigte Jahresabschluß vom 30. Juni 1922 bringt einen Reingewinn von 8 802 977 (3 037 485) Mark. Von dem auf 37 Millionen Mark erhöhten Kapital erhalten 27 Millionen Mark eine **Dividende** von 25 (15) **Prozent**. Der gesetzlichen Rücklage werden aus dem Aufgeld und dem Verwertungsgewinn der beiden letzten Kapitalserhöhungen 15 113 735 (156 874) Mark überwiesen. Im laufenden Geschäftsjahre wird derselben ein weiterer Betrag von rund 8 Millionen Mark aus der Verwertung der restlichen Aktien überwiesen werden. Für Wohlfahrtszwecke werden 1 200 000 (200 000)) Mark verwandt und für Grunderwerbssteuer 10 000 Mark zurückgestellt.

p. **Essener Kurzenbörse** vom 5. Oktober. Die Börse zeigte ruhige Haltung. Teilweise gaben die Kurse leicht nach, doch fand das an den Markt kommende Material glatte Aufnahme. Am **Kohlen-Kurzenmarkt** waren schwere Werte beachtet, die Kurse gebessert. Besonderes Interesse zeigte sich für Langenbrahm, Graf Schwerin, Ewald und König Ludwig. Mittlere und kleine Kohlenkuxe waren wenig verändert. Von **Kohlenaktien** hatten Lothringen 800 Prozent Gewinn zu verzeichnen, Karl Friedrich etwa 50 Proz. Dagegen gaben Adler-Kohle etwa 50 Prozent nach. Am Markt der **Braunkohlenwerte** war reges Geschäft in Bellerhammer bei etwa 5000 Mark höherem Kurse; die übrigen Werte waren wenig verändert. Sehr gefragt waren Mansfeld-Aktien, doch konnten sich die höchsten Kurse nicht ganz behaupten. Am **Kali-Kurzenmarkt** hielt sich das Geschäft in engen Grenzen; beachtet waren Felsenfest, Königshall, Hindenburg, Neu-Salzdethfurt, Salzmünde und Wilhelmshall. Interesse zeigte sich auch für elsässische Werte. Von **Kaliaktien** waren Heldburg leicht nachgebend, dagegen Salzdethfurt, Friedrichshall und Stegmundshall weiter fest. Unnotierte Werte lagen still, die Kurse waren wenig verändert.

Commerz- u. Privat-Bank Akt.-Gesellsch.
Filiale Bochum, Wilhelmsplatz 10.
Telefon Nr. 3572—3575. Telegr.-Adr. Hanseatic.
Wir sind unter Vorbehalt für
Kohlenwerte

Name	Käufer	Verk.	Name	Käufer	Verk.
Adler-Aktien	665	715	Graf Schwerin	440000	490000
Admiral	140000	160000	Heinrich	202000	225000
Alte Hasse	—	—	Helene & Amal.	460000	550000
Blankenburg	300	320	Joh. Deimelsb.	240000	270000
Carl Friedrich	310	375	König Ludwig	1 600 00	1 800 000
Caroline	97000	102000	Langenbrahm	440000	476000
Carolus Magn.	140000	160000	Lothringen Akt.	3500	3650
Constant. d. Gr.	—	1 300 000	Mansfeld	1070	1130
Diergardt	170000	178000	Moers	48000	55000
Ewald	1 850 000	1 925 000	Oespel	—	—
Fr. Vog. u. Unv.	—	—	Schürb. & Charl	—	130000
Fröhl. Morgens	325000	400000	ver. Trappe	64000	68000
Glückaufsegen	118000	135000	Trier	—	170000
Gottessegen	90000	110000	Wilhelm. Mevie	167000	172000
Graf Bismarck	1 600 000	1 800 000	Webkel	—	—
Braunkohlenwerte					
Bruckd.-Nieti.	205000	230000	Michel	265000	280000
Düren	—	—	Oscarsegen	26000	35000
Gute Hoffnung	93000	103000	Vesta	140000	150000
Leonhardt	265000	290000	Zukunft Akt.	1700	1800
Kaliwerte					
Alexandershall	140000	148000	Hüpstedt	102000	113000
Asse	148000	152000	Johannesshall	75000	80000
Bergmannssegen	400000	450000	Kaiserode	200000	—
Burbach	580000	630000	Königshall	290000	310000
Carlsfund	140000	165000	Maria	20000	23000
Carlshall	58000	61000	Marie-Luise	20020	23000
Deademona	—	160000	Max	20000	25000
Einigkeit	120000	128000	Meimershausen.	18000	20000
Eilers	—	85000	Neurode	24000	28000
Felsenfest	107000	112000	Neustaßfurt	—	60000
Friedrichroda	74000	78000	Obershof	—	47000
Fürstenhall	117000	130000	Prinz Eugen	—	—
Gebra	120000	130000	Ransbach	78000	85000
Glückauf-Sond	630000	670000	Reinhardsbrun	62000	67000
Groß W. Ernst	88000	94000	Rothenberg	95000	120000
Günthershall	107000	116000	Salzmünde	142000	150000
Habighorst	—	—	Siegfried I	92000	100000
Hansa-Silberb.	140000	170000	Siegfr. Giesen	225000	255000
Heiligenroda	390000	425000	Thüringen	62000	66000
Heimboldsh.	44000	47000	Volkenroda	129000	134000
Herfa	74000	78000	Walbeck	135000	146000
Heringen	80000	85000	Wilhelmshall	285000	305000
Hildasglück	—	—	Wintershall	1 600 000	1 650 000
Hindenburg	290000	310000			
Kali-Aktien					
Adler Stamm-A.	1700	1775	Krügershall-A.	710	750
Hall. Kali-Akt.	1425	1500	Ronnenberg-A	3000	—
Heldburg-Akt.	1950	2050	Salzdethfurt-A	3450	3600
Wittekind	—	—	Siegmunds. -A.	—	—
unnotierte Werte					
Beck Stahlw Akt	900	950	R. Wolf	1010	1050
Benz alte Akt	780	810	Halbach M.-A.	440	450
Benz junge Akt	—	—	Kabelw Rheydt	650	660
Brückb. Fiend.	—	—	Ludwig Ganz	—	—
Deut. Masch-A	—	—	Lamb. & May	—	—
Dortm. Ritterbr	620	660	Rh.-W. Elekt-A	950	1000
Elitewerke-A.	—	—	Uerd. Mag.-A.	800	875
Els. Westfalia	—	—	R-W Schachtb	380	410

Die Wunder des Welteises.

Als eine gemeinverständliche Einführung in die Welteislehre gibt **Hanns Fischer** im Verlage von **Hans Paetel** soeben ein Buch unter dem Titel „**Die Wunder des Welteises**" heraus. Der Verfasser gibt selbst in einem Briefe den besten Einblick in dies höchst lesenswerte naturwissenschaftliche Werk. „Solange menschliche Forschung besteht", so schreibt er, „so weit die Geschichte der Wissenschaft bis in die grauesten Tage dämmeriger Vorzeit zurückgeht, so viele glänzende Namen auch als Meilensteine den Zickzackweg der Forschung säumen, — niemals seit Menschenbeginn ist je ein Weltbild geschaffen worden, das derart die tiefsten Geheimnisse des Werdens und Vergehens der Welt und ihrer Wesen lichtet, das mit einem einzigen Gedanken in streng wissenschaftlicher Auswertung die Rätsel des Himmels, die der Erde, der Wetterkunde, des Lebens — ja selbst der Glaubenslehre wunderlamer klärte, als die Welteislehre des deutsch-österreichischen Ingenieurs Hanns Hörbinger.

Die Lehre selbst kann hier nicht einmal gestreift, viel weniger aber dargelegt werden. Nur ganz flüchtig ist es möglich, aus der Unzahl der neuen Fernblicke einige der erstaunlichsten Ergebnisse anzuführen.

Ein einziger seltsam klingender Satz ist der Schlüssel zum Geheimnis der Welt, ist der Schlüssel, der die Schicksalsfrage der Weltentstehung und des Weltunterganges ebenso zugänglich macht, wie zahlreiche Wunder, die zwischen Geburt und Tod der Welten stehen. Dieser einzige folgenschwere Satz lautet: Das Eis spielt im Werden und Vergehen der Welt eine ausschlaggebende Rolle! Und wenn wir diese durch Beobachtung der Mondoberfläche gewonnene Ueberzeugung weiter verfolgen, da erkennen wir nicht nur, daß unser Nachtgestirn kein Sohn der Erde sein kann, sondern einst ein selbständiger Weltenkörper gewesen sein muß, der zwischen Erde und Mars um die Sonne kreiste und von unserer Erde, und zwar in geschichtlicher Zeit, eingefangen wurde; ja wir erkennen, von ihm aus in den Weltenraum vordringend, die Unbewohnbarkeit der übrigen Planeten, gelangen zu einer überraschend einfachen eingehenden Erklärung der geheimnisvollen Mars-Kanäle und erfahren, warum die äußeren Planeten, Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun ein spezifisches Gewicht besitzen, das sich dem des Wassers = 1 sehr nähert. Wir kommen sogar zu der schier unglaublichen Feststellung, daß das Gravitationsgesetz Newtons nur Geltung zwischen den Planeten eines, hier also unseres Sonnensystems, besitzt, darüber hinaus aber keine Wirkung mehr haben kann und nicht einmal mehr bis zur Milchstraße reicht. Diese Tatsache führt uns zu der folgenschweren Erkenntnis, daß die Bewegung unserer Welt, also der Sonne mit ihren Trabanten, den Planeten, die ja mit einer Geschwindigkeit von etwa 20 Kilometern in der Sekunde nach dem Sternbilde des Herkules hinziehen, daß eben diese Bewegung nicht eine Folge der Gravitation, also der Anziehung, sondern der Trägheit sein muß; mit anderen Worten, da unsere ganze Sonnenwelt einst etwa vom Sternbilde der Taube in der Richtung nach dem Sternbilde des Herkules abgeblasen, abgeschlossen wurde. Damit stürzt der morsche Bau der Kant-Laplaceschen Nebular-Hypothese mit all ihren Um- und Abänderungen, mit ihren Bücherseen mathematischer Beweise in sich zusammen. Wie die Räder eines Triebwerkes, eng miteinander verzahnt, sind nun die sich aufdrängenden Erkenntnisse bis weit in entlegene Gebiete hinein. Mühelos lüften wir die Geheimnisse des Aethers, der Sonnenflecken, des Saturnringes, der Milchstraße, wir sind befähigt, mit dem Blitzlicht dieses unvergleichlichen Welteisgedankens die Tropenregen, die Zyklone, Taifune, die Hagelwetter, das Nordlicht und viele andere Dinge in ihren Urgründen erfaßbar zu beleuchten. Ganz von selbst fällt uns die Lösung der Eiszeiten, der Zwischeneiszeiten und auch der Sintflut in den Schoß. Die Sagen der Inkas, der nord- und südamerikanischen Indianer hellen sich zu Berichten auf, die in Verbindung mit denen des Abend- und Morgenlandes einwandfrei nicht nur das Bestehen der Menschheit seit Jahrmillionen feststellen, sondern uns von der Vermählung mehrerer Monde mit der Erde vor Einfang unseres heutigen Nachtgestirns künden. Auch das Rätsel der sagenumwobenen Atlantis findet seine einfache Lösung. Die Entstehung der Erdöl-, Kohle- und Salzlager wird erstmalig verständlich, und zwar aufs einfachste verständlich gemacht, im Gegensatz zu der bis heute herrschenden Theorie Lyells und seiner Ergänzer, die unseren Erfahrungen und dem Verstande zuwiderläuft. Die Entwicklungslehre erhält mächtige Anregungen und die bisher fehlenden Zwischenglieder der uns in den Versteinerungen überkommenen Entwicklungsreihen, die missing links, werden uns zu unumstößlichen Beweisen des Vorhandenseins eben einer lückenlosen Anspannung. Die Natur macht keine Sprünge, aber sie zeigt gewaltige Weltwenden, die gerade diese Sprünge vortäuschen. Nicht genug, daß die Welteislehre diese naturwissenschaftlichen Erkenntnisse vermittelt, sie hellt auch die dunkelsten Stellen der Bibel auf und darf so für den Bibelforscher als eine bisher in ihrer Ausdehnung und ihrem Werte ohne Vorbild dastehende Quelle gewaltiger, wegweisender Gedanken gelten. Berechenbar wird auch die Sterbestunde unseres Sterns als der einzigen grünen, belebten Oase zwischen der Glut unserer Sonne und den Eiswüsten der übrigen Planeten, unseres Sterns, der zugleich also das Ende unserer Welt bedeutet.

Veranstaltungen der Deutschen Volkspartei.

Freitag, den 6. Oktober 1922.

Jugendgruppe Marmelshagen, abends 8 Uhr, bei Höllenbeck, Dorstenerstr., wöchentliche Zusammenkunft.

Jugendgruppe Laer, abends 8 Uhr bei Schulte, Wittenerstraße 13, wöchentliche Zusammenkunft.

Vereins-Kalender.

Unter dieser Rubrik kostet 1 Zeile 8.— Mark bei Vorauszahlung; bei Rechnungserteilung 9,00 Mark.

Christlicher Metallarbeiterverband Bochum. Der christliche Metallarbeiterverband veranstaltet, wie bereits berichtet, am Sonntag, den 8. Oktober, abends 7 Uhr, in den Stadtparksälen einen **Volksbildungsabend.** Abg. Verbandsvorsitzender Wieber und Wohlfahrtsminister Hirtsiefer werden zugegen sein. Sämtliche Bruderverbände des Deutschen Gewerkschaftsbundes sind zu diesem Abend herzlich eingeladen.

nommen und er mit dem leibhaftigen Satanas gespielt hatte. Aber konnte ihm das Glück nicht doch wieder lächeln? In wilder Verzweiflung griff er nach dem Becher und warf. Laut aufschrie er vor Freude, denn er hatte drei Sechsen geworfen, den höchsten Wurf, der mit den drei Würfeln möglich ist.

Triumphierend sah er den Gegner an und sagte frohlockend: „So, nun wirst mehr, wenn du kannst!“

„Warum denn nicht?“ antwortete der Teufel, nahm den Becher, warf, und von allen drei Würfeln sprang eine Platte ab, sodaß nun dreimal sechs und dreimal eins, also dreimal sieben auf dem Tische lagen.

Da taumelte der Ritter mit einem schweren Fluche zur Erde, der Fremde aber beugte sich mit einem teuflischen Hohnlachen über ihn, packte ihn mit seinen Krallen und fuhr mit ihm durch die Decke des Zimmers zum Dache hinaus, daß die Dachziegel prasselnd umherstoben. Die Ziegel des zertrümmerten Daches fand man am andern Morgen mit Blut besprizt, aber der Leichnam des Wüstlings wurde nirgends gefunden.

Die Frau des Ritters starb bald darauf vor Gram, und die Tochter, welche nun wirklich in ein Kloster ging, folgte ihr bald nach. Den guten Soestern aber war diese Begebenheit eine herbe Lehre, und es wurde lange, lange Zeit in ganz Soest kein Spieler mehr gefunden.

Das Schiff.

Von G. K. Pfeffel.

Mit einer reichen Fracht belastet,
Ward lange schon ein Schiff, entmastet
Von des ergrimmten Sturmes Wut,
Im Welte hin und her getrieben.
„Wir alle sterben in der Flut“,
Sprach der Pilot, „wenn wir's verschieben,
Den größten Teil von unserm Gut
Ins Meer zu werfen.“ Jeder wollte,
Daß man den Rat befolgen sollte.
„Fangt Ihr mit Euern Ballen an!“
Sprach zum Patron der Schiffskaplan.
„Wer? Ich? Mit meinen schönen Büchern?
Erst ist die Reih' an Euern Büchern“,
Rief der Patron. — „Und Ihr“, sprach Jahn
Zu Thoms, „mit Euern Zuckerfässern
Verhöhnet Ihr den Ozean.“ —
„Nein, Eure fünfzig Tonnen Tran,
Die nur zu sehr die Luft vergrößern“,
Rief Thoms, „die müssen über Bord;
Dann kommt es an die Seidenwaren
Des winselnden Hebräers dort.“ —
„Die Pest ersticke den Korsaren!“
Fiel Aron schäumend ihm ins Wort;
Erst müssen alle deine Frachten,
Dann diese Kisten mit Kaffee,
Gewürz und Goldstaub in die See.“ —
Nun ward man laut. Die Zänker machten
Bald größern Lärm als der Orkan.
Umsonst warnt der Pilot. Sie lachten
Ihn aus, und eh' sie sich's verlahn,
Verbarst das leck Schiff. Die Wogen
Umstürmten brüllend es und zogen
Es plötzlich in den Ozean.
Nur der Pilot und seine Knechte,
Sie warfen während dem Gefechte
Mit lerer Hand sich in ein Boot,
Emit ohn dem allgemeinen Tod
An einer Insel sichern Küsten.
Dies Bild malt euch, ihr Egoisten.

Die Lippstädter Stiftsruine.

Im Lippstädter „Patriot“ lesen wir: Der Herbst scheint in diesem Jahre das nachholen zu wollen, was der Sommer versäumt hat. Bei prächtigem klarblauen Himmel zeigt sich die Natur in ihrem schönsten Schmucke. Man versäume es nicht, in diesen Tagen unsere Stiftsruine zu besuchen. Wie ein prächtig gemusterter rotgelber und grünroter Vorhang wallt der wilde Wein von dem grauen Gemäuer zur Erde, die entzückenden Ueberreste der einstmals schönsten Lippstädter Pfarrkirche wehmutsvoll bedeckend. Wenn unsere Ruine nicht wie ein Veilchen im Verborgenen blühte, sondern irgendwo im deutschen Vaterlande in lachender Landschaft, lagen wir mal am Rhein oder an der Donau, läge, so würden alljährlich Hunderttausende von Fremden hinpilgern, um diese „Perle edelster Gotik“ zu sehen; sie würde dann gewiß mit der Ruine von Heisterbach und der des Heidelberger Schlosses in einem Atemzuge genannt. — So aber wollen wenigstens wir Heimatfreunde von Lippstadt und Umgebung die Einsame lieb haben; wir wollen sie verehren wie eine mittelalterliche Heilige, und sie recht häufig besuchen, namentlich aber, wenn sie das wunderbare Herbstgewand trägt. Sie ist doch von Lippstadts sieben Schönheiten die schönste.

Jandirk Klüter op de Kermiß.

Dat waß op de bürgen Oustern, as Klüters Jandirk van Brenscherhaide de Beikemsche Kermiß op'm Molkenplatz besocht het. Pinnsügels Kal hadde ehm dovan so vüell Saken vertallt, dat Jandirk am Ennde meinde, sowat möcht de zuwilisierte Mitteleuropäer met ägenen Ougen seihn, üm dovan metlüren to können. Jandirk waß denn ouk ganz paff, as he op den Molkenplatz anlangte. Wat ehm afianners gefoll, dat waß de fermouste Musik. So düelle Dreihörgels hadde he noch nuch met ähnem Mol dudeln gehört. Un wat gaff et nich alle te seihn! Jandirk sperrte Mul un Nase oppen.

Glück börne an waß ne groute Bude met alle möglichen wilden Diers bemolt. Am Ingang stonn en Utrauper met ne groute Trumpäte.

„Komm Sie rein, meins Herrrrrschaftennnnnn! Komm Sie rein, rrrein, rrrein!“

Jandirk drängelte sick nöbger ran.

„Sie da, mit dem blauen Kittel da, komm Sie rein un wagen Se mal en Kaßmännelen.“ Un eh dat sick dat Jandirk verjohg, hadde he sien Kaßmännken afgeladen. Als he rin kam, muck he en wahn langet Gesichte. Van de willen Roudviers waß nix te seihn. Dofür stonnen do en ungeheier lanzet Menschenkind, un en ungeheier kort groenet Menschenkind, de as de gröttsten un klennsten Männer han de Welt betäkkent worden. Jandirk woll Krakäll maken un sien Kaßmännken trügge hewwen, willen dat he meinde, et wör Bedreigerie im Spiell, ower de Utrauper satte ehm utäin, dat de willen Diers noch op de Bahn wären un käst am drüdden Ousterdag' antämen, un so gaff sick Jandirk tofräin.

In 'ne tweedde Bude waßen allerhand Rariläten te seihn. De Saks waß billiger — ämen Stilvergröschen. Dat konn Jandirk noch eß risklärern. Et waß ower ouk van binnen nich so intresant, as sick dat van buten anleit. Do konn me den Pallkoh seihn, den Moses gedrdugen hadde, as he dat Volk Israel dürr't rote Meer balangfüert hadde — in Würcklichkeit 'ne olle verschottene Winterpellerine, di he sick nich allövvell denken leit. Dann waß do „Der Zahn der Zeit“ — en ganz gewöhnickligen Sägebann met drei Worteln. En Hippelamm met fief Bänen — na, dat gong nu woll noch an. Wat süß noch do waß, hadde Jandirk bolle gemustert; vüell Rares waß nich dran. He woll grade rutgohn, as sien Blick op en Extra-Kabinett foll. Oewer de Dür stonn met wahn groten Bayfstawen: „Der sprechende Kanarienvogel! Sensationell! Phänomenal! Nachzahlung 20 Pfg.“

„Dat mot äner geseihn hewwen, wann he dovan küren well, meinde Jandirk un laggte siene twintig Pennige op den Teller.

In dem Extra-Kabinett hadden de Kumedigenkäls en Kanarjenvoggel, de grade nich den Indruck mok, dat he mehr könn, as annere Kanarjenvügel. Jandirk satte sick ower met alle Andacht vör den Korf un betäkt dat Wunnerdier met Intresse. De Vörstellung waß so kort, as en Mann, de ilig noh de Bahn mot, et sick men hädde wünschen können. De Budenkäl stallte sick vör den Voggelskorf un freig den Voggel:

„Was willst du rauchen, Hans, eine Zigarre oder eine Pfeife?“

„Pfeep!“ sagg de Voggel.

„Sehn Sie, er spricht sogar plattdeutsch“, meinde de Kumedigenkäl stolt. Domet gaff he Jandirk en Lütken, dat de Extravörstellung to Ennde wör. De Saks waß nu mehr as mazer gewest un Klüter gong spittakelnd ut.

„So ne Bedreigerie! Mein Gott, wat sin dat schlechte Völker!“ grommelte he vör sick hen un gong födder. Tom Glück waß do in de Nöchte en „Hau den Lukas“, an dem Jandirk alle siene Wut ower den Knalljenvoggelsmann utkolen konn — drei Schlag för en Grotschen. Met dem fiefstähnten Schlag waß de Wut weg un Jandirk beschlott, sien Glück noch eß in ne Napenbude to verseiken. De Mann, dem de Napen gehörten, hadde ower grade Mallör gehatt, indem dat Dags vörher de Pennekäl do gewest waß un ehm siene öäter Napen op de Pennekar geladen hadde. De einzigen Diers, de noch do waßen, hestonnen in 'm gnätbrückigen Pudel un 'ne halfkahme Katts. Dat waß also wier nix. Na, de Mann konn jo nix doför. Met düesem metleidigen Gedanken nohm Jandirk van de utgepennte Napenbude Affschäd. Van de Kumedigenkäls un van de Sehenswürdigkeiten hadde he för't äkste genaug. He satte de Hacks in de nöhgste Wärtschopp unner un koffte sick do för sien Plätlier en Napen, de ehm op 'm Nohhüseweg trülick Gesellschaft leistede. As he sick annern Dages den Schlop ut de Ougen gewtsch hadde, waß ut dem Napen en durabelm Kater geworen.

„Dat eß ouk dat enzig Reelle, wat eck van de Beikemsche Kermiß met noh Brenscherhaide gebracht hewwe“, meinde Jandirk bedrüppelt un laggte sick noch en Stündken op de annere Siete.

Wann in Stiepel Fleigenkermiß is.

Et waß bi de Fleigenkermiß. In Stiepel waß ewecall wat los. Do konn Witthüser natürlick nich bliefete stohn. He hadde sick also för sien Lokal drei Schangsonetten bestallt, de von Middags bis tom Owend alles biniän sungen, wat men to singen waß. Oewer düesen ungewohnten Singsang hadde Witthüser woll en betken depper int Glas gekäken, as nödig gewest wör.

„Ek hebbe Gummibäine gekrägen“, vertallte he sewwes; „wiien Gott, et eß jo man blos äin Mol im Johr Fleigenkermiß. Un öwrigens, de hongen Härns spiget of nich dran, wann de Droppen godd eß.“

Na, et worde metderwiele äin Uhr; et worde twäi; de Blankensteinschen laggen längst im Schlophahn un drömten han ehre öwerjährige Pingstkermiß — we kömmt do rin? Lieppel! Friedrich Willem Lieppel kömmt rin. Lieppel hadde bi Haarmanns Gustav de Klanette gedrüsen un woll nu Schicht maken. He meint also: „Witthüser, Du laß mi öwersetten!“

Dat was nu so ne Sake. Na, ower eck ywwäär et. Lieppel un eck klatert in dat Waschkättken rin un stoutet af. Wi sin en Endken gefährt, do stött mien Waschkättken tegen wat Greines.

„Lieppel, wi sin do“, segg eck.

Un mien Lieppel klatert ut dem Waschkätken tut un klatert int Water rin. De Kahn waß nämlick ant Schick gewen.

Na, de Sake eß domols noch eß godd gegohn. Witthüser holp sienem Frünne Lieppel woh Kräften un kräig en met Pusten un Prüsten ok wier op de Dröige. Lieppel siene Klanette eß bi de Affärie ower in de Wicken gegohn un de Fründschopp tüschen Witthüser un Lieppel ok.

Dat Kossedrinken.

En Mal kamm Jochen Schmul
Ut Hanschendörp tau Stadt herin,
Oll Jochen was en Leckermul:
'Ne Botschon Kosse soll dat sin!
He hadd so vel von Kosse hürt
Un hadd seindag em nich prebirt —
He et des Morgens Klüterjupp —
Hüt steg em nu so'n Giwwel up,
Hei wull hüt mal eins wörnem leiwen
Un let sick also Kosse geiwen.
De Kosse wärd heriner brödt,
Oll Jochen sett't sick nu taurecht
Un süht sick de Gelichter erst an:
De Tass', den Läpel un de Kann,
Wotau de Dinger woll sünd nütt,
De Läpel schint em gor tau lütt,
Hei is tau lütt för sine Finger.
Un denn de beiden Tassendinger!
Na, endlich möt hei doch heran,
Hei langt sick also her de Kann
Un schenkt sick, oh 'ne Tass' vull in;
Un as hei dit Stück hett taurecht,
Nimmt hei den Läpel, sützt un seggt:
„Se 't mag jo Mod' woll sezund sin!“
Un fängt nu langsam an tau läpeln;
Hei ett un ett, dat will nich schäpeln;
De Sak kümmt em tau tarig vör,
Un as de Wirt geiht ut de Dör,
Dunn kickt hei sick so wild herüm,
Ob em ok wer woll wohren künn,
Un ob hei wir woll ganz allein.
„Ja, wenn ick wüßt, et seg' mi Kein“,
Seggt he, „ick deb't, ick deb't, der Düwel hall
Ick nem de Tass' un löp enmol!“

F. Reuter.

Verantwortlicher Schriftleiter W. Lindner, Bochum.

Feierstunden

Unterhaltungsbeilage zur „Bochumer Zeitung — Märkischer Sprecher“

Druck u. Verlag: Buchdruckerei Wilh. Stumpf, Kommanditgesellschaft, Bochum.

Nr. 41. Sonntag, den 8. Oktober. 1922.

Nachsommer.

Skizze von Ignaz Bauer (Wien).

Helene war alt geworden, fast ohne daß sie es gemerkt hatte. Keine große Leidenschaft oder sonst ein Ereignis hatte sie von der trostlos schwarzen Richtung ihres einförmigen Lebenswegs abgedrängt, und war sie auch, mit 28 Jahren noch lange nicht das, was man gemeiniglich eine alte Schachtel nennt, so fühlte sie sich doch schon so halb und halb als solche, wenn sie sich ausnahmsweise in Gesellschaft junger Mädchen befand. Und kam in solchen seltenen Fällen das Gespräch auf das uralte, doch ewig neue Thema und klangen sehnend, hoffend und verlangend die stockenden Worte von den jugendfrischen Lippen, dann faßte es wohl auch Helene; sie fühlte sich eins mit den Gefährtinnen, von dem gleichen Empfinden beseelt, aber nur für wenige Minuten — eine kalte, weiße Hand faßte nach ihrem Herzen, sie schwieg, und ein Zug schmerzlicher Ergebung prägte sich in dem starr gewordenen Antlitz aus, und dann trat Stille ein, eine peinliche Stille, die alle wie spöttelnd empfanden und die oft noch lange recht unangenehm nachwirkte.

Helene blieb soviel als möglich allein, in ihrer behaglichen Wohnung, mit der von den Eltern ererbten altmodischen und doch so bequemen Einrichtung.

Sie hatte einen Nachbar, der ein Künstler, Gelehrter, Schriftsteller oder so etwas ähnliches sein mochte. Wenn auch die beiden dem Kommen und Gehen im Hause begegneten, gab's immer ein freundliches Grüßen, einen Gruß, aus dem die Sympathie herausklang, die sie für einander fühlten.

Kurt war wirklich ein Künstler, ein Maler und ein guter Mensch dazu. Was ihn an Helene so sympathisch berührte, war deren Aehnlichkeit mit seiner Mutter in jüngeren Jahren, wie sie ein Bildchen, das er stets bei sich trug, zeigte. Auch Helenes Blick, ihr Gang, ihre Bewegung erinnerten ihn an sie, an der er mit inniglicher Liebe gehangen hatte, bis der Tod sie ihm entriß.

Als Kurt Helene zum ersten Male seinen Gruß bot, da dankte sie nur mit höflicher Freundlichkeit, und schon im nächsten Augenblick war die Begegnung vergessen. Nur langsam, fast unmerklich wurde sie aufmerksam, dann verlangend; endlich suchte sie Gelegenheit, ihn zu treffen, indem sie die Zeit zu ihren Ausgängen benutzte, in der sie sicher war, ihm zu begegnen. Und ihr Sehnen nach näherer Bekanntschaft wuchs, sodaß es sie fast drängte, die konventionellen Schranken, die der Erfüllung ihres Wunsches entgegenstanden, fallen zu lassen. Und diesem Drange nachgebend, suchte und fand sie bald eine Gelegenheit.

In einer schönen Sommernacht war es, da wurde sie durch ein ungewöhnliches Geräusch auf der Treppe aus tiefstem Schlafe geweckt. Man brachte ihren Nachbar nach Hause, schwer verletzt, — die erschreckten Bewohner spähten entsetzt durch die mit behutsamer Scheu geöffneten Türen — auch Helene. Ein in furchtbarem Entsetzen unterdrückter Schreckensruf lag in dem Blick, der fieberflackernd über das bleiche Gesicht des Verwundeten glitt. Als sie nach wenigen Minuten — nur flüchtig bekleidet — Kurts Zimmer betrat, hatte man den Verwundeten aufs Bett gelegt, hemmungslos, wie man ihn gebracht. Jetzt galten keine Rücksichten, sie wollte helfen, voll zitternder Erwartung.

Was geschehen war? Die Kollegen, die ihn gebracht, und die nun ohne sonderliche Erregung behilflich waren, den bewegungslosen Körper bequem zu betten, gaben bald kurze Auskunft: Es hatte in den frühen Morgenstunden ein Zweikampf stattgefunden, Kurt war schwer verletzt worden und nicht transportfähig. Bis jetzt war er in der Pflege des Arztes geblieben, der fast in demselben Augenblick eintrat. Er untersuchte Kurt noch einmal eingehend, Helene erbot sich zur Pflege, und der Arzt gab seine Anweisungen. Ein sprechender Blick voll tödlicher Angst stellte die Frage, die sich nicht über ihre bleichen Lippen wagte. Ein Achselzucken war die Antwort, die sie nur zu gut verstand. Die Pflege sollte entscheiden über Leben und Tod. O, wenn diese Entscheidung davon abhing, wenn ihre schwache Hand den Geliebten dem Leben wiedergeben konnte, dann war er gerettet!

Daß sie ihn liebte, das wurde ihr klar in schweigender Nacht. Das Licht der Lampe erhellte nur einen kleinen Teil des Gemaches, das übrige lag in der Dämmerung, und in der Ecke, in der sich, durch einen Wandschirm geschützt, das Bett befand, herrschte völliges Dunkel. Für ihren Blick aber existierte dieses Dunkel nicht. Hell und im strahlenden Lichte sah sie das bleiche Antlitz, bald zuckend im Schmerz, bald wie verklärt in seligem Traum. Mit sorgender Aengstlichkeit saugte sie förmlich jede Regung seines Antlitzes mit ihrem Blicke auf.

Die wenigen Stunden, die die Nacht noch übrig hatte, umfaßten nur einen einzigen Gedanken, der all ihr Tun beherrschte; die Sorge um ihn, ihm zu helfen, ihn zu retten. Und als der Morgen durchs Fenster graute, da gebar dieser Gedanke einen anderen, erst unklar und verschwommen, dann aber immer deutlicher und eindringlicher: „Was dann?“

Wenn Kurt sterben würde, dann wäre wohl ihre erste und einzige Liebe mit ihm begraben worden, — eins aber wäre ihr doch geblieben: die Erinnerung! Sie hätte träumen können von seinem Grabe, von dem Glücke, das sie an seiner Seite gefunden, von der Liebe, mit der sie umgeben und die ihr die einsam verdämmerte Jugend wieder zurückgebracht. Der Schmerz um seinen Verlust wäre gemildert worden durch Bilder voll strahlender Glückseligkeit... Und wenn er wieder genesen würde? Dann müßte sie wohl zurückkehren in ihr Stübchen, an ihren Platz am Fenster — heute, morgen — und dann sich begnügen mit dem Gedanken, ein gutes Werk getan zu haben....

Und doch, wenn er am Leben bliebe und dann doch...

Ihr Atem stockte, heftig pochte ihr Herz, und eine tiefe Röte überzog ihr Antlitz. Aber nein, nein, fort mit diesem Gedanken, der nie, — nie zur Wahrheit werden konnte!

Und Tage vergingen. Für Helene wie im bangen Traum, unter lastendem Alp. In halber Bewußtlosigkeit, dennoch aber mit peinlichster Sorgfalt und ohne sich Ruhe zu gönnen, pflegte sie den Leidenden, für dessen Wiedergenesung der Arzt nunmehr Hoffnung zu fassen begann. Seine anerkennenden Worte nahm sie ruhig, ja fast gleichgültig auf. Nun war ja ihre helfende Tätigkeit bald zu Ende — und alles andere auch. Kurt befand sich tatsächlich auf dem Wege zur Besserung, zeitweilig kehrte auch die Besinnung wieder. In solchen Momenten zog sie sich in ängstlicher Scheu zurück, den Atem anhaltend, um ihre Anwesenheit nicht zu verraten.

Sie wußte nicht, wie es dann auf einmal so plötzlich gekommen, daß alle bange Furcht von ihr gewichen war und sonnenseliger Frühling in ihrem Herzen blühte. Es war ihr, als hätte der ewige Gott der Liebe ihr mit verheißendem Lächeln die Gewißheit eingeflößt, daß sich nunmehr alles zum Guten wenden würde. Kurt hatte nach stärkendem Schlummer mit müden Blicken um sich geschaut und mußte dabei sie bemerkt oder sonstwie ihre Anwesenheit geahnt haben, denn ein verklärender Schimmer der Freude zog über sein Gesicht, das Auge bekam Leben und erstrahlte in feuchtem Glanze. Diese Zeichen konnten nicht trügen — er hatte entdeckt, wer um ihn waltete, und auch in seinem Herzen war die Liebe eingezogen und hatte sich in den stummen, aber für sie doch so deutlich sprechenden Blicken verraten.

Alle Gefahr war vorüber. Die Abenddämmerung hüllte das Gemach in ihre grauen Schleier — tiefe Stille war ringsum.

Helene saß am Bett, in den der Genesende ruhig schlummerte. Ihr Auge haftete mit dem Ausdruck innigster Glückseligkeit auf dem Antlitz des Geliebten.

Und da kam's! Sie mußte nicht wie — leise wehrte sie sich, dann beugte sie sich langsam über Kurt und hauchte einen Kuß auf seine Stirn.

Und Kurt öffnete die Augen und sah sie an, halb im Traume, mit einem glückseligen Lächeln, und leise flüsternd kam es von seinen Lippen in Zärtlichkeit: „Wie Mütterchen...“

Mit jähem Schreck durchzuckte die entsinkende Erkenntnis ihren Körper, — das also war's!... Der Frühling in ihrem Herzen erstarb vor dem eisigen Windhauch des Winters, der übergangslos seinen Einzug hielt, und schüttelnd wie im Fieberfrost wandte sie sich ab....

Und als sie wieder an ihrem Fenster saß, da wandelten die flutenden Sonnenstrahlen ihre trüben Gedanken fortan nicht mehr zu milden Tröstern, sie leuchteten über einem frischen Grabe, in das sie ihr zertrümmertes Glück für immer versenkt hatte und auf das ihre Tränen fielen, die sie einsam, in stiller Ergebung vergoß.

Der Star.

Von Edith Heralth.

(Nachdruck verboten.)

Mit eintönigem Singen rieselte der Regen herab und hüllte die Villa in Schleier.

Marga Margers lehnte an einer Säule der Terrasse, starrte hinauf zu den grauen Wolken, die feine Perlenschnüre von Tropfen zur Erde sandten, und ihre Gedanken wanderten . . . in die Vergangenheit . . .

Vor ihren Augen strahlten die Rampenlichter auf, sie hörte das grelle Klingelzeichen, das sie auf die Bühne rief — im Geiste stand sie noch einmal vor der Bestie Publikum. Wie eine Tierbändigerin war sie sich Abend für Abend vorgekommen, während sie der Masse ihren Willen aufzwang.

Marga Margers war Diseuse, Vortragskünstlerin.

Ein schwarzer Vorhang im Hintergrund der Bühne — und durch die Macht ihres Wortes zauberte sie den Juhörern vor, was sie gerade brauchte: Balsche, Spelunken, Haß und Liebe. Sie vermochte Entsetzen zu erwecken und in Wonne frohlocken zu machen; willig ließen sie sich durch die Gewalt ihrer Eigenart fortreißen. Marga Margers konnte da oben tun, was sie wollte, ein Jubel der Begeisterung umbrauste sie nach jedem Vortrag und begleitete sie noch, wenn sie, an allen Gliedern vor Erregung zitternd, in ihre Garderobe eilte.

„Jetzt habe ich wieder ein Stückchen Seele weniger,“ dachte sie dann bei sich — und konnte doch immer wieder von neuem geben.

Aber nur auf der Bühne, denn im Leben kannte Marga Margers weder Seele noch Herz. Und wenn sie gelegentlich mit einer Kollegin sprach, die fand, es müsse doch gute Menschen geben, dann lachte Marga Margers

sie aus. Sie wußte bestimmt: „Das ist keine gefährliche Rivalin. Wer sich mit dem unnützen Ballast Gefühl umgibt, der wird nie herrschen.“ Und trotzdem — beneidete sie sie im Stillen.

Marga Margers dachte weiter zurück. An die Zeit, als sie noch die kleine Gretel Müller war und auch noch an gute Menschen glaubte. Damals hatte sie einen gekannt — und geliebt.

An dem Tage, als er sie zum ersten Male küßte, hatte sie das Weinen gelernt in nie geahnter, überwältigender Seligkeit. An dem Tage, da er sie verließ — das Lachen, in zäher Erkenntnis und Verachtung. Dodelend und mittellos hatte sie im Leben gestanden, bis ihr der rettende Gedanke gekommen war, dieses Lachen und das Weinen zu verkaufen. Sie ging zum Brettl, spielte im Leben Komödie und gab auf der Bühne Leben — und war bald „Der Star“.

Viel hatte sich ihr geboten — Reichtum, Triumph, Leidenschaft — aber keine Liebe — und darum kein Glück. Das hatte sie nur einmal zu besitzen geglaubt — als kleine Gretel Müller. Und wenn sie recht genau nachdachte, so war ihr ganzes Leben nichts anderes gewesen, als fieberndes Suchen nach Liebe und Glück. Aber sie hatte es nicht gefunden. . . .

Nun war sie es müde geworden, den Leuten für Eintrittsgeld ihre Seele zu zeigen, und heilige Sehnsucht nach Einsamkeit überfiel sie. Sie erinnerte sich einer Villa in den Bergen, die sie sich einst hatte zu Füßen legen lassen, und kaum war der Entschluß gefaßt, der Kunst zu entsagen, als sie auch schon kurzerhand ihre Abschiedsvorstellung ansetzte und dann tags darauf die Großstadt verließ . . .

Marga Margers strich sich mit den schmalen Fingern über die pochenden Schläfen. Richtig, erst vorgestern war das gewesen — und schön, wunderschön! Die stürmische Begeisterung, die nicht endenwollenden Bitten, zu bleiben und . . . ach, noch einmal das erleben zu können . . . noch einmal . . .

Sie fuhr auf. Wohin verirrten sich ihre Gedanken? Das war ja Sehnsucht! Sehnsucht nach etwas, was sie freiwillig aufgegeben hatte. Und das sie jederzeit wiederhaben konnte. . . .

Unwillig schüttelte sie den Kopf. Aber die Gedanken ließen sich nicht bannen, sie sprachen immer lauter: „Wieder spielen!“

Sollte sie auf sie hören? Wieder in die Stadt zurückkehren?

An den Arabesken der Säule wollte sie es auszählen: Ja — nein — ja — nein — ja — nein. Wie dumm dieses Orakel war, das nicht antwortete, was sie wünschte! Sie mußte noch ein anderes befragen! Und Marga Margers faßte den Entschluß: Zeigte ihr der regenschwere, graue Himmel ein einziges Stückchen Blau — dann . . .

Sie eilte in den Garten und starrte hinauf in die Unendlichkeit, bis sie nicht mehr wußte, ob es der Regen war, der über ihre Wangen rieselte, oder ihre Tränen — aber kein einziges Stückchen Blau ließ sich sehen.

Da packte sie der Trotz.

Sie lief ins Haus — suchte — suchte — fand — rannte nochmals hinaus in den Garten und warf den himmelblauen Schleier jauchzend hoch in die Luft, daß er langsam niedersank — wieder und immer wieder. Dabei jubelte sie in heller Freude:

„Ich sehe Blau — soviel Blau!“

Und am nächsten Tage fuhr Marga Margers in die Stadt zurück.

Wohin wandern die alten Konversationslexika?

Schon vor dem Kriege, noch mehr aber in den jüngsten Jahren werden bei den deutschen Altbuchhändlern in steigendem Maße alte Konversationslexika gekauft. Vergebens fragt man sich zunächst, wer wohl der Käufer dieser alten Bände ist. Selbst der Jahrgang 1860 wird noch verlangt und sogar verhältnismäßig gut bezahlt. Wohl 95 Prozent dieser alten Lexika werden seltsamerweise für amerikanische Rechnung gekauft und versrachtet. Amerika hat nämlich zahlreiche Liebhaber für alte Lexika. Die fliegenden Buchhändler der amerikanischen Staaten, die mit allerhand Schmökern über Land ziehen, wissen, diese alten Bände von anno Tobak noch mit großem Gewinn abzusetzen.

Da sitzt weit draußen in Texas, ein paar Tagereisen vom nächsten größeren Orte entfernt, so ein Farmer, von deutschen Eltern stammend, womöglich selber noch in Deutschland geboren. Im Frühjahr, Sommer und Herbst hat er vollauf seine Beschäftigung mit dem Bestellen der Felder. Aber dann kommt der Winter mit seinen langen Abenden. Gewiß, man kann im Hause allerhand bosseln und basteln; man kehrt auch ein ums andere Mal beim Nachbarn ein. Aber die meiste Zeit ist man doch allein. Da kommt dann der fliegende Buchhändler und bietet seine Schätze aus. Romane? Nein, das ist nicht die richtige Kost für einen Mann, der so hart zu arbeiten gewohnt ist. Das Zeug mögen sie in den Städten lesen.

Er will etwas ernsthaftes. Etwas, woraus er auch lernt. Und da kommen ihm die alten Bände recht zu paß. Er kauft beileibe nicht alle 8 oder 10 oder 17 Bände. Das wäre ja etwas für Gelehrte. Er will ja nur seinem Verstande ein klein wenig nachhelfen, wenn er an den langen Winterabenden studiert. Und da ist es ja gleich, ob er beim A studiert oder den Band „Murrhardt bis Rhoros“ kauft. Er wählt sich irgend einen beliebigen Band, vielleicht, nachdem er ein wenig darin geblättert hat und ihm die Karten und Bilderbeigaben gefallen haben. Dann zahlt er für den alten Schmöker vielleicht 2—3 Dollar, ungefähr das doppelte dessen, was alle 8 oder 10 oder 17 Bände im Einkauf gekostet haben, und dann trägt er seinen Schatz ganz behutsam heim und stellt ihn fast andachtsvoll auf das kleine Bord, wo er dann wohl neben die Bibel zu stehen kommt. An den Winterabenden aber hebt ein ernsthaftes Lesen an, und man macht sich keinen Begriff, wie viel schätzbares Wissen so ein Farmer aus einem alten Konversationslexikonband herauszuholen vermag. . . .

Erzieherischer Wert der Kinderhandfertigkeiten.

Kinderreiche Mütter als Bewohnerinnen von Mietshäusern sehen zumeist der kommenden Jahreszeit mit heimlichen Bangen entgegen. Ahnen sie doch schon im Voraus die vielen Unzuträglichkeiten, die ihnen ihre meist allzu lebhaften Kinder mit ihrem überschäumenden Temperament bei Mitbewohnern und Hauswirten bereiten werden. Sind die schulpflichtigen kleinen Quälgeister mehrere Stunden des Tages dem Hause fern und werden von verständigen Müttern nach Beendigung derselben, soweit es die Witterung nur irgend zuläßt, immer wieder ins Freie geschickt, so kommen doch auch genug Tage, wo sie infolge schlechten Wetters völlig ans Zimmer gefesselt werden und hier ebenso, wie die noch nicht Schulpflichtigen, in ihrer kindlichen Ungeduld nur schwerer zu zügeln, noch schwerer in einer der Mitbewohnern angenehmen Weise zu völlig ruhigem Verhalten zu bewegen sind. Ich möchte nun als erfahrene Kinderpflegerin und Erzieherin den Müttern dringend ans Herz legen, sich recht eingehend mit den sogenannten Fröbel-Beschäftigungsspielen und Arbeiten vertraut zu machen. Diese sind für jedes Kinderalter, also auch für die ungeschicktesten Finger zu haben. Dem einfachsten und schlichtesten Beschäftigungsmaterial dieser Art sollten sie vor komplizierten unbedingt den Vorzug geben. Immer sollten sie dessen eingedenk sein, daß alles das, was ihnen selbst zu einfach und zu nüchtern erscheint, dem Kinde vermöge seiner reichen Phantasie ein wertvoller Schatz bedeutet, der, weil unter seinen eigenen Händen entstehend, viel schöner wie das kostbarste fertige Gerät gleicher Art erscheint. Durch derartige Beschäftigungsspiele werden die Kinder einerseits meist stundenlang gefesselt und dadurch am Umherhoben und Lärmen verhindert, anderseits gleichsam spielend zu geregelter Tätigkeit, zur Freude am eigenen Schaffen angespornt, ihre Phantasie angeregt, ihr Vorstellungskreis erweitert, Fleiß, Ordnungsliebe und Stetigkeit in ihm geweckt, oder wo vorhanden, gefördert, kurzum, mit dem, dem zweiteiligen Kindesalter genau angepaßten Beschäftigungsmaterial wertvollste Erziehungsarbeit, namentlich auch bei sogenannten „trägen“ Kindern geleistet, die sich aus eigenem Antrieb meist nur schwer zu irgend einer anhaltenden Tätigkeit oder einem längeren Spiel entschließen.

Hertha Wendler.

Praktische Winke.

Wenn Kinder naschhaft sind. Eine alte Erziehungsmethode möchte ich für die Fälle empfehlen, wo ein Kind von unbezwingbarer Naschsucht befallen ist, die es trotz Warnungen und gelegentlichen Schlägen nicht ablegt. Man bereite für die anderen Kinder die Lieblingssüßspeise des kleinen Sünders und gebe ihnen reichlich davon zu essen, während er selbst zur Strafe für seine Näscherei völlig leer ausgeht. Bei nur einem Kinde genießt man diese selbst vor seinen Augen mit größtem Behagen und lasse es Zeuge des gehabten Genusses sein. Meist bedarf es kaum einer zweiten, ganz vereinzelt nur einer dritten Wiederholung, um die kleine Naschkatze zur standhaften Enthaltsamkeit gegenüber verbotenen Genüssen zu entziehen. B. D.

Am Fußboden knarrende Türen auf leichte Weise zu heben. Nachdem die Tür durch langsames Hin- und Herdrehen und Anheben aus den Angeln gehoben wurde, legt man auf die Stifte der Türbänder einen Messing- oder Stahldrahtring, ölt den Stift gründlich, reibt altes, verharztes Oel mit grobem Lappen ab und wird nach Wiedereinhängen der Tür seine Freude an der völlig geräuschlos und ohne Hinderniß sich bewegenden Tür haben. Bei starker Schleifung lege man besser zwei Ringe auf.

Sengflecke, die beim Bügeln der Wäsche entstehen, entfernt man auf leichte Weise, wenn man sie mit einem reinen Leinenläppchen und einer Chlorlösung überstreicht, die man sich aus 50 Gramm Chlorkalk und ½ Liter kochendem Wasser bereitete. Gut umgerührt und darauf stehen gelassen, bis sich der Niederschlag abgesetzt hat, ist die obere, klare, durch ein Läppchen gegossene Flüssigkeit immer gebrauchsfertig und kann in festverkorkten Fläschchen aufbewahrt, unverändert sowohl als Fleckenmittel, wie auch beim Bügeln entstandener Sengflecke, gute Dienste leisten.

Wenn Mäuse nicht in die ausgestellten Fallen gehen wollen, so liegt es zumeist daran, daß noch andere Lebensmittel in dem betreffenden Raume vorhanden sind, an denen sie sich zunächst gütlich tun, so daß selbst die leckerste Lockspeise in der Falle unberührt bleibt. Sind diese aber nicht vorhanden und die Falle bleibt trotzdem leer, so muß diese mit kochendem Sodawasser überbrüht und in allen Teilen gründlich gereinigt und überbürstet werden, da Mäuse eine feine Witterung dafür haben, ob in ihr schon eine ihres Geschlechts gefangen, verletzt oder getötet worden ist.

Warum Eier vor dem Kochen gereinigt werden müssen. Jedes Ei sollte vor dem Kochen sorgsam von Staub und Schmutz gereinigt werden, was am besten mit Essig und Salz geschieht, das man auf die feuchten Fingerspitzen nimmt und darauf verreibt. Andernfalls dringt der Schmutz beim Kochen durch die poröse Schale ins Innere, beeinträchtigt einerseits den Geschmack des Eies, kann aber anderseits auch dem Inhalt schädliche Stoffe zuführen, die beim Genuß des Eies unter Umständen die Gesundheit gefährden können.

Trikotwäsche haltbar zu machen. Dünne, abgerissene Stellen werden mit Tüll- oder Leinenstoff unterlegt und der Trikotstoff aufgestopft. Ist es nötig, Stücke einzusetzen, so ist ratsam, die Nahtränder sowohl am ausgeschnittenen wie am einzusetzenden Stück ½ Zentimeter umzuheften und letzteres mit losen, überwendlichen Stichen anzusetzen. Auf diese Weise bemerkt man das Ausbessern fast garnicht.

Kitt für Holzgefäße. Um undicht gewordene Holzgefäße, Waschzober, Eimer usw. wieder dicht zu machen, rühre man 60 Gramm Schweineschmalz, 40 Gramm Salz und 30 Gramm Wachs zusammen und lasse diese Mischung langsam über dem Feuer zergehen. Alsdann füge man der flüssigen Masse noch 40 Gramm Holzasche hinzu. Die rinnenden Stellen der Holzgefäße trocknet man sauber ab und verstreicht sie mit dem noch warmen Kitt. Ist er trocken geworden, so sind die Fässer vollkommen dicht.

Das Waschen schwarzer Stoffe muß folgendermaßen geschehen: Man legt den Stoff in ein kleines Gefäß, gieße so viel kaltes Wasser darauf, daß eine bis zwei Hände voll gewöhnliches Kochsalz ordentlich mit ihm bedeckt sind, und lasse ihn eine Nacht hindurch darin liegen und ausziehen. Am andern Morgen wasche man den Stoff mit dem Salzwasser tüchtig aus, spülle ihn ein paar Mal mit reinem, kalten Wasser nach und hänge ihn dann, ohne auszudrücken, auf. Wenn er halb trocken ist, plätte man ihn auf der linken Seite.

Der Hellweg

Blätter der Roten Erde

Leitsprüche.

Wenn du den fürchtest, der befiehlt, so schone den, welcher gehorcht.

Talmud.

*

Dies über alles: sei dir selber treu! Und daraus folgt, so wie die Nacht dem Tage, du kannst nicht falsch sein gegen irgend wen.

Shakespeare.

*

Im selben Maß du willst empfangen,
mußt du geben;
Willst du ein ganzes Herz, so gib ein
ganzes Leben.

Rückert.

Aus den Tagen des Hexenwahns.

Der Hexenwahn, eine der traurigsten Geistesverirrungen des Mittelalters, hat auch in der Grafschaft Mark und in den angrenzenden Gebieten seine furchtbaren Opfer gefordert. Seitdem die Inquisition, deren Einrichtung sich an die Kämpfe gegen die Albigenser und Waldenser anschloß, dem Papste „zu dessen größtem Schmerze“ berichtet hatte, wie Innocenz VIII. in der bekannten Bulle „Summis desiderantes“ vom 5. Dezember 1484 anführt, daß es auch in der Diözese Köln Personen beiderlei Geschlechts gebe, welche, abirrend vom katholischen Glauben, dem Teufel sich hingäben und durch ihre Zaubersprüche und Zauberlieder, durch ihre Beschwörungen, Verwünschungen und sonstige Zaubermittel es dahin brächten, daß die Geburten bei Menschen und Tieren verunglückten, die Früchte der Erde, ja Menschen und Tiere vernichtet würden und verkämen, und nun die Inquisitoren bevollmächtigt waren, auch hier zu Lande gegen die der Hexerei verdächtigten Personen gerichtlich vorzugehen und nach Befinden Strafe zu verhängen, seitdem dann der Kaiser Maximilian nach Vorlegung obiger Bulle die Inquisitoren unter seinen Schutz genommen und alle Untertanen angewiesen hatte, sie in der Ausübung ihres Berufes zu unterstützen, war bald auch von den weltlichen Gerichten das Rechtsverfahren der Inquisition übernommen; fast drei Jahrhunderte loderten seitdem in katholischen wie in evangelischen Ländern die Scheiterhaufen empor, auf denen man die unglücklichen Opfer der Leidenschaft und eines Aberglaubens, dem selbst die Doktoren der Universität Köln verfallen waren, dem Feuertode weihte; um der materiellen Vorteile willen nahmen die Landesbehörden den Inquisitoren überall das Schwert aus der Hand, um es ihrerseits noch wuchtiger zu führen. Hatte die Pest das arme Deutschland entvölkert — diese Geisteseuche des Hexenwahns forderte noch mehr Opfer; sie mögen sich auf drei bis vier Millionen belaufen, wie Professor Riehues meint. Der Wahn vergiftete vielfach das ganze Volksleben, Freundschaft und Feindschaft, Umgänglichkeit und Zurückgezogenheit konnten gleich verderblich werden; selbst die Leugnung des Wahns war todeswürdig. Wenn wir lesen, daß 1592 in Bocum des da stationierten Dominikaners Hauptarbeit war, die im Kerker der Rentei untergebrachten Missetäter zum Tode vorzubereiten, so mögen sich unter diesen Unglücklichen manche „Hexen“ befunden haben; ein bestimmter Fall verlautet aus dem Jahre 1558. Beim Stoppelgericht im Sommer jenes Jahres waren Joh. Erbe zu Hüllen und Gerwin vor dem Baume auf dem Markte zu Bochum in Wortstreit geraten und hatten sich einander „für Zauberer gescholten“; beide zogen einander vor den Amtsrichter und erboten sich jeder, es vom anderen zu beweisen; der Amtsrichter ersuchte dann den Schulzen, Bürgermeister und Rat, sie zu dem Ende in das Stadtgefängnis abführen zu lassen. „Was nun druff erfolgt“, heißt es dann im Berichte, „als nemlich, wie die von Bochumb mit imme zur Tortur tiem Wasserproben und folgents Ueberlieferung derselben (an das Gericht) furgeschritten, solchs alles ist in dem Kirchenprotocoll clarlich zu ersehen.“ Aus dem Bochum benachbarten Stifte Essen erhalten wir Meldung von mehreren Hexenprozessen jener Zeit. In einen derselben waren achtzehn Personen, Männer und Weiber, verwickelt, an welchen 1589 die Wasserprobe in der Emscher vorgenommen wurde: sechs derselben sanken unter, was als Zeichen der Unschuld angesehen wurde; gegen die zwölf übrigen, welche oben schwammen, und dadurch, wie man meinte, sich als schuldig erwiesen, wurde der Prozeß wegen Zauberei anhängig gemacht. Neben der Wasserprobe wurde auch die Folter gehandhabt. In den Akten des Hexenprozesses gegen Trine Düllmans in Essen aus jener Zeit heißt es, dieselbe „habe von 6 Uhr morgens bis um 8 Uhr in der Pein gestanden, sei über eine Stunde lang von rügh zu (von hinten) uffgezogen und zugleich mit uffgesetzter Straunen vor der Schienen des rechten Fußes gemartert, in ein Eisenhalsband gesetzt ward sich um sie, und da sie den Jüngling auch wohl leiden konnte, so fand die Verlobung statt. Der Ritter sah aber selbst in diesem jungen Manne nur einen Gegenstand seiner Leidenschaft und machte die Bedingung, daß die jungen Leute, da sie zum Heiraten noch zu jung seien, ein Jahr mit der Hochzeit warten müßten; denn er gedachte das große Vermögen des Bräutigams während dieser Zeit in seine Tasche fließen zu machen.

Er verlockte den jungen Menschen also zum Spiel und schürte die Leidenschaft in ihm dadurch, daß er ihn eine zeitlang fast immer gewinnen ließ. Die Einsätze wurden immer höher, nach und nach ließ aber der Falschspieler das Glück sich wenden, und als das Jahr um war, hatte der junge Mann nicht nur sein ganzes Vermögen, sondern auch Haus und Hof verspielt und war bettelarm. Nun warf ihn der Ritter einfach zum Hause hinaus, und eines Tages zog man die Leiche des verzweifelten jungen Menschen aus dem Flusse.

Die weiteren Pläne des Wüstlings, die Tochter als Lockvogel für andere reiche Freier zu benutzen, wurden zwar vereitelt, denn sie erklärte, den Schleier zu nehmen und in ein Kloster zu gehen, doch der wüste Mensch lachte nur dazu. Und als sie ihn kniefällig bat, seine entsetzliche Leidenschaft zu bekämpfen und das Spiel zu meiden, stieß er sie von sich und meinte: „spielen müsse er, bis er in die Grube fahre, und wer zum Spielen komme, der sei ihm recht, und wenn es der Teufel selber wäre.“

Seine Tochter hatte ihn kaum verlassen, als ein schwarzgekleideter, hagerer Mann in sein Zimmer trat, und als der Ritter ihn fragte, was er wolle, antwortete er kurz: „Mit dir spielen!“

Der Ritter sah den zudringlichen Besuch groß an und hatte schon Lust, ihm die Tür zu weisen, denn er kam ihn ein ungewohntes Grauen an. Als derselbe aber ein straffgefülltes Säckchen unter dem Mantel hervorzog und auf den Tisch warf, und des Ritters gelbes Ohr an dem Klange hörte, daß das Säckchen eitel Gold enthielt, wurde er schnell anderen Sinnes und erklärte sich bereit zum Spiel.

Bald rollten die Würfel hin und her, und als es gegen Abend ging, war das Geld des Fremden zum größten Teil auf die Seite des Ritters gewandert. Schon frohlockte dieser, doch der Fremde sagte kalt: „Warten wir das Ende ab!“ Ohne an Essen und Trinken zu denken, spielten sie unverdrossen weiter, und gegen neun begann sich das Glück zu wenden; fast unausgesetzt gewann der Fremde, und eine Stunde später hatte er seinen Verlust zurückgewonnen.

Das machte den Ritter aber keineswegs stutzig. Er wurde immer hitziger, und da seine falschen Würfel alle Kraft verloren zu haben schienen und der Fremde fortwährend gewann, so sah er sich genötigt, einen seiner Geldsäcke nach dem andern herbeizuschleppen, und einer nach dem andern leerte sich, denn sein Inhalt war zu dem Gegner hinübergewandert. Kein Wurf gelang ihm mehr, und als die Turmuhr die Mitternachtsstunde schlug, hatte er auch Haus und Hof an den Fremden verspielt.

Da atmete er hoch auf, fuhr sich mit den Händen in die Haare und starrte, hochrot im Gesicht, mit stieren Augen vor sich hin.

„Nun, Ritter, wollt Ihr nicht noch weiter spielen?“ fragte der Fremde mit höhnischem Lächeln.

„Um was soll ich spielen? Ich nenne nichts mehr mein“, antwortete der Ritter dumpf.

„Spielen wir also um Euere Seele“, sprach da der Fremde mit schauerlicher Stimme, und dem Ritter sträubte sich das Haar auf dem Kopfe empor, denn nun erst sah er ein, daß ihn der Teufel beim Wort ge-

Mutter.

Von Willi Lindner.

Du bist die Sonne, die um meine Tage
in goldner Segensfülle kreisend schreitet,
du bist das Nachtgestirn, das mich begleitet,
wenn ich mein Ich durch Dunkelheiten
trage.

Du bist die Hand, die meines Schicksals
Wage
unklammert hält, daß sie nicht fährlich
gleitet,
du bist der Held, der tapfer für mich
streitet,
Meer meines Glücks und Hafen meiner
Klage.

Du bist von meinem Sein Anfang und
Ende,
in deiner Liebe brennt mein heißes Leben,
mein tätig Tun ist Segen deiner Hände.

Du bist, um immer, immer nur zu geben
die arme Magd vor deines Kindes Herzen,
die Königin der Tränen und der
Schmerzen.

Westfälischer Sagenkranz.

Der Würfelspieler von Soest.

Zu Soest in Westfalen lebte vor vielen Jahren ein wüster Ritter, der nur eine Leidenschaft kannte: das Würfelspiel. Trotz seiner edlen Geburt trieb er sich in Weinhäusern und Schenken umher und suchte Opfer für seine Leidenschaft zu finden. Er gewann fast immer, denn er war ein Falschspieler, dessen Würfel so künstlich eingerichtet waren, daß sie zu seinen Gunsten fielen, sobald er sie in einer bestimmten Weise warf. Alle Versuche, die seine sanfte Frau und seine engelreine Tochter machten, ihn von dieser entsetzlichen Lebensweise abzubringen, hafften nicht; sie trugen ihnen nur eine harte Behandlung von seiten des rohen Wüstlings ein.

Seine Tochter hätte ihr Glück machen können, denn ein ritterlicher junger Mann be-

und hernach gestreng mit Ruten gestrichen.“ Die damalige Aebtissin von Essen ließ es übrigens zu Hinrichtungen in solchen Prozessen ungern kommen.